Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

02.05.1931 (Nr. 31)

Visual Library

Heute Bilderbeilage.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Einzelpreis 20 Pfg.

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Geschäftsstelle und Redaktion: Bremen, Bahnhofstr. 26. Fernsprecher Domsh. 25878. Erscheint wöchentlich 2 mal. Bezugspreis monatlich 1.12 RM einschließlich Bestellgeld. Verlagsort Oldenburg (Oldbg.)

Anzeigen: 10-gesp. Nonpr.-Zeile 0.25, auswärts 0,30 RM. Stellengesuche und Familien-Anzeigen 0.10 RM. Kleine Anzeigen 0.15 RM. Ersatzansprüche können nicht gestellt werden, wenn das Erscheinen irgendwie verhindert ist.

Nr. 31 Sonnabend 2. Mai 1931

7 Staatsbibliothek Bremen 45

Ein Schlag gegen Bremen.

7000 bremische Arbeiter und 60000 Bauernfamilien in ihrer Existenz bedroht.

Das Reichsfinanzministerium hat nicht unerwartet einen neuen Schlag diesmal gegen die bremische Tabakindustrie und darüber hinaus gegen den Tabak bauenden Teil der deutschen Landwirtschaft geführt, der **unverständlich und unbegreiflich** bleibt, wie viele Maßnahmen des scheinbar wirtschaftsfeindlichen Reichsfinanzministers. An sich steht einem Finanzminister durchaus das Recht zu, sich um die Erschließung neuer Steuerquellen zu bemühen, aber es bedeutet geradezu das Gegenteil von den Pflichten eines Ministers, wenn diese steuerlichen Maßnahmen

zur Zerstörung von Wirtschaftsteilen

führen, und wenn vor allen diese Folgen klar und selbstverständlich voraus zu sehen sind. Eine solche steuerliche Maßnahme ist soeben gegen den feinschnittigen Rauchtabak erlassen, der dadurch nicht belastet, sondern einfach **um seine Existenzfähigkeit beraubt wird.** Zum Verständnis dieser Zerstörung eines wichtigsten Teils bremischer Industrie seien kurz einige technische Erklärungen gegeben.

Bei dem hier in Frage kommenden, bisher von der Steuer begünstigten, Feinschnitt, wird

zu 50 Prozent deutscher Tabak

verwandt, der von 60000 Bauernfamilien im Werte von 20 Millionen Goldmark jährlich auf deutschem Boden produziert wird. Dieser deutsche Rauchtabak ist zum allergrößtem Teil nur als Feinschnitt sowohl schmackhaft wie leicht brennbar und findet darum auch nur in seiner bisherigen Verarbeitung seinen Absatz. In Bremen werden von ca. 7000 Arbeitern 70 Prozent dieses Feinschnitts hergestellt. Schon an dieser Stelle sei festgestellt, daß sowohl die 60000 Bauernfamilien, wie die 7000 Arbeiter in Bremen durch die neue steuerwliche Maßnahme **in einen fast aussichtslosen Existenzkampf gestürzt werden, dem der überwiegende Teil, vor allem die Arbeiter, zum Opfer fallen werden.**

Der neue Steuererlaß verbietet kurzer Hand die Herstellung fein geschnittenen Tabaks und schreibt eine Art vor, die dem deutschen Tabak seine Verwendungs- und Absatzmöglichkeit fast gänzlich nimmt. Darüber hinaus ist die Mindestbanderole auf RM. 10.— festgesetzt, d. h. also, das im Handel übliche 50 gr. Päckchen kostet in Zukunft mindestens RM. 0.50.

Der normal denkende Mensch, der die einfachsten Wirtschaftszusammenhänge kennt, fragt sich mit **wachsender** Empörung, wie eine solche Maßnahme, die

den Ruin eines ganzen Handelszweiges

bedeutet, von einem verantwortlichen Minister erlassen werden kann. Wir haben uns allerdings in den letzten Jahren daran gewöhnen müssen, das im Interesse unserer Tributgläubiger und auf Grund der eigenen Finanzmißwirtschaft, Steuern ausgeschrieben wurden, die ebenso **ungerecht wie unsozial und unwirtschaftlich** gewesen sind. Wir dürfen weiterhin nicht vergessen, daß Deutschland trotz aller Reden seiner Minister keine Finanzhoheit besitzt, sondern für **das internationale jüdische Leihkapital,** das hinter den politischen Mächten Frankreich und Amerika steht, phantastische Summen aufbringen muß, die weit über die Forderungen des Versailler Diktats hinausgehen. Trotz dieser „Entschuldigungsgründe" für den Reichsfinanzminister bleiben diesmal **eine ungewöhnlich große Verständnislosigkeit** für die deutschen bzw. bremischen Wirtschaftsbelange zurück, die einmal im deutschen Bürokratismus — zum anderen aber in nicht ganz deutlich **erkennbaren Querverbindung** bestehen, die in diesem Falle von den **Zigaretten-Konzernen Reemtsma und Haus Neuerburg, über die katholische Kirche und Zentrum zu den maßgebenden Stellen führen.**

Der Reichsfinanzminister begründet seine Maßnahme gegen den fein geschnittenen Tabak unter anderem mit der falschen Behauptung, die Zigarettenkonsumenten hätten ihren Bedarf durch den Kauf von diesem Feinschnitt gedeckt und damit die letzte Zigarettensteuer sabotiert. Dem gegenüber weiß jeder Kleinhändler, daß die Vernichtung des Einzelverkaufs von Zigaretten den Konsum stark eingeschränkt hat und daß daher keine steuerlichen Vorteile dabei herausgekommen sind. Hinter diesem Verbot des Einzelverkaufs von Zigaretten stehen bekanntlich die beiden oben genannten Konzerne, die sich hiervon

einen besonderen geschäftlichen Vorteil

versprachen. Als sie aber merkten, daß er eine grobe Fehlspekulation gewesen war, suchten sie ihren Schaden auf anderem Wege wieder gutzumachen. Da unseres Wissens die katholische Kirche nicht unerheblich **an diesen beiden Konzernen beteiligt ist,** dürfte es ihnen nicht schwer gefallen sein, über das Zentrum Gegenmaßnahmen zu erreichen, die nunmehr in der neuen Feinschnittsteuerverordnung ihren Niederschlag gefunden haben. Sehr bald wird man feststellen, daß auch diese Maßnahme den Zigarettenkonsum nicht hebt, weil die ja schon oben genannte Voraussetzung fehlt und man wird dann wahrscheinlich den Einzelverkauf von Zigaretten wieder gestatten, die ungeheuerliche Belastung des Feinschnittabaks aber bestehen lassen.

Für Bremen gesehen bedeutet dieser ganze Vorgang

eine wirtschaftliche Katastrophe für einen der wichtigsten bremischen Handelszweige

Es ist selbstverständlich, daß Bremen sich schon vor Erlaß der „Not"verordnung mit allen Mitteln gegen die Vernichtung der wirtschaftlichen Lebensmöglichkeiten gewandt hat. Dabei sei **als bezeichnender Vorfall** erwähnt, daß einer der Geheimräte im Finanzministerium den bremischen Vertretern eine Tabakspfeife vorrauchte, die angeblich auch bei gröberen Schnitt vortrefflich schmecke. Tatsächlich aber war hier einer der besten deutschen Tabake mit feinster Javamischung verwandt, während es uns selbstverständlich auf die große Masse deutscher Tabake ankommt, und nicht auf Mischungen, die ja sowieso erheblich höher im Preise stehen. Man hat im Finanzministerium sich nicht die Mühe gemacht, die organischen Zusammenhänge zu überprüfen, sondern hat einfach mit dem Rechenstift sich eine neue Einnahmequelle ausgerechnet und dabei nicht bedacht, daß man **den Brunnen vergiftet aus dem man schöpfen will.**

In Bremen haben die Tabakangestellten inzwischen in einer **Protestversammlung** gegen diese Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz protestiert, der Bremer Senat hat sich an den Reichskanzler und Reichsfinanzminister gewandt und die Tabakindustrie hat einen Appell an alle Länder gerichtet, die sich dafür einsetzen sollen, daß dieser wirtschaftliche Unfug nicht wirklich zur Durchführung kommt. Die Verordnung tritt inzwischen am 1. Mai in Kraft. **Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon am heutigen Sonnabend Massenkündigungen in größerer Zahl erfolgen, da die Absatzmöglichkeit der bremischen Tabakindustrie um ca. 70 Prozent beschränkt wird.**

Wir stellen also zusammenfassend fest, daß wieder einmal **großkapitalistische Einwirkungen,** diesmal über das Zentrum es fertig bringen, das 60000 Bauernfamilien und 7000 bremische Arbeiter und Angestellte und darüber hinaus die gesamte bremische Feinschnitttabakindustrie um ihre Existenzmöglichkeit beraubt wird. Wir können nicht glauben, daß der Reichsfinanzminister sich eine besondere steuerliche Einnahme verspricht und es bleibt uns unverständlich, wie diese Maßnahme von den verantwortlichen Regierungsstellen sachlich gerechtfertigt werden kann. Irgendwelche andere Vermutungen und Schlußfolgerungen auszusprechen verbietet uns die Notverordnung. art.

Die Landwirtschaft auch verraten.

Wie nicht anders zu erwarten war, ist der gutgläubige Schiele abermals im Kabinett den marxistischen Einflüssen erlegen, und die, für die deutsche Landwirtschaft zur Erhaltung ihrer Rentabilität, erforderlichen Zölle sind teils abgelehnt, teils auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Das Kabinett Brüning und die marxistischen Gewerkschaften, die bis zu einem gewissen Grade längst ein Faktor der deutschen Innenpolitik geworden sind, begründen diese neue Schädigung der deutschen Landwirtschaft mit dem Hinweis, daß das Brot nicht teurer werden dürfte. Gewiß tragen Zölle nicht dazu bei, das Brot zu verbilligen, aber hat die deutsche Regierung nicht seit 12 Jahren, sowohl durch ihre Außenpolitik wie durch ihre steuerlichen Maßnahmen erst die Grundlage zu der Verteuerung des Brotes geschaffen, nimmt nicht grade das hochkapitalistische System von heute dem ausgebeuteten Arbeiter die wirtschaftliche Möglichkeit einige Pfennige mehr für das Brot auszugeben und damit den wohl wichtigsten Wirtschaftszweig, die Landwirtschaft zu erhalten. Die Arbeiterschaft muß sich darüber klar werden, daß der Landwirt zu rund 90 Prozent die Produkte der deutschen Industrie kauft, wenn er über genügend Geldmittel verfügt, daß also die Landwirtschaft die Arbeitslosigkeit ganz wesentlich eindämmen könnte. Wie unsachlich diese Begründung des Reichskabinetts ist, geht schon daraus hervor, daß man zwar das Brot nicht um weniger Pfennige teurer werden läßt, aber fast gleichzeitig dem Arbeiter seinen billigen Rauchtabak um RM. 0.10 verteuert. Während durch diese erste Maßnahme der Landwirtschaft und damit der Allgemeinheit geholfen würde, bedeutet die zweite Maßnahme einen schweren wirtschaftlichen Schlag, diesmal ganz besonders für den bremischen Tabakhandel. Das aber ist die Regierung, die ihre stärkste Stütze in der sozialdemokratischen Partei findet, und die von den Nationalsozialisten seit ihrem Bestehen wegen ihrer unsozialen Einstellung, auf das Aeußerste bekämpft.

Opfer brutaler Willkür.

Pg. Freyburger von Polizei erschossen.

Königsberg, 30. April. Nach Schluß einer nationalsozialistischen Kundgebung zogen mehrere SA.-Leute, Parteigenossen und Parteifreunde singend durch die Straßen. Darauf kam ihnen ein uniformierter Polizist entgegen und untersagte das Singen. Während er die Personalien unseres Pg. Freyburger feststellte, sprang plötzlich ein Mann in Zivil, der einen Stock in der Hand trug, zwischen die beiden und bedrohte unseren Pg. Freyburger mit dem Stock. Pg. Freyburger entwand diesem Mann den Stock. **In diesem Augenblick zog der uniformierte Polizist die Waffe. Als sich ein anderer Parteigenosse einmischte, fiel ein Schuß, der Pg. Freiburger tödlich verletzte.**

Aus dieser Schilderung ist zu sehen, daß der Polizist keine Ursache gehabt hat, die Schußwaffe zu gebrauchen. Auch dann nicht, wenn es sich, wie sich herausstellte, bei dem Zivilisten mit dem Stock um einen Kriminalbeamten handelte. Im übrigen ist über die einzelnen Vorgänge eine Untersuchung im Gange.

Alle Berichte der jüdischen und sozialdemokratischen Presse Königsbergs sind entstellt. Man möchte jetzt schon wieder am liebsten einen nationalsozialistischen Ueberfall auf Polizeibeamte konstruieren.

Wenn dem schuldigen Beamten, der **während seines Dienstes zum Totschläger wurde,** eine Entlastung zur Seite steht, so die, daß er selber wieder das Opfer der planmäßigen Hetze gegen uns Nationalsozialisten geworden ist. Die Vorstellung, ein Nationalsozialist wäre so gut wie vogelfrei, hatte sich wohl im Kopfe des beamteten Täters so fest eingenistet, daß bei ihm alle Hemmungen entfielen, als er zur Waffe griff. **Die moralische Schuld an dieser empörenden Bluttat trifft daher auch hier die verantwortlichen Marxistenführer,** deren geistige Verfassung ja schon die Gummiknüppel-Attacke der Königsberger Schupo gegen die Pg. Goebbels und Prinz August Wilhelm zur Genüge erwiesen hat.

Schweigen im Justizministerium.

Hemmungen im Zivilprozeß gegen die „Gefesselte Justiz!"

Nachdem die Zeugenvernehmung in dem von dem Abg. Kuttner angestrengten Prozeß gegen den Verfasser des Buches „Gefesselte Justiz" und dessen Verleger in den ersten Wochen mit beispielloser Hast förmlich durchgepeitscht werden mußte, ist jetzt unerwartet eine Stockung eingetreten. Das Justizministerium hat nämlich, wie wir erfahren, den von Beklagten als Zeugen geladenen früheren sogenannten „Barmatstaatsanwälten" die Aussagegenehmigung noch nicht erteilt. Dagegen haben der Staatssekretär Dr. Fritze und der Polizeivizepräsident Dr. Weiß als Zeugen, die der Kläger Kuttner hatte laden lassen, ihre Aussagen zu dessen Entlastung bereits gemacht. Es liegt hier also eine unterschiedliche Behandlung der Interessen des Klägers Kutiner und der Beklagten Gottfried Zarnow und J. F. Lehmann München vor. Die früheren Barmatstaatsanwälte, und zwar der Landgerichtsdirektor Dr. Linde, die Landgerichtsräte Dr. Pelzer und Dr. Caspary sowie der jetzige Rechtsanwalt Dr. Kußmann können deshalb zu ihrer Vernehmung noch nicht bestellt werden, sodaß der Zivilprozeß, zu dessen schneller Durchführung ein Richter besonders beurlaubt war, (er hatte sich lediglich mit der Zeugenvernehmung zu beschäftigen) plötzlich vor seiner Verschleppung steht, deren Verantwortung allein dem Justizministerium zufällt. Und da bestreitet der Justizminister die Existenz einer „Gefesselten Justiz!"

Die SPD. zerfällt weiter.

Reichstag schon im Juni?

Wir brachten vor kurzem einen Aufsatz, der sich mit der **Spaltung der Bremer SPD.** beschäftigte und heute schon können wir aus Hamburg über ganz ähnliche Vorgänge berichten. Am 10. Mai wird eine Konferenz oppositioneller Mitglieder der SPD., der SAJ. und des Reichsbanners stattfinden, in der darüber gesprochen werden soll, daß die Durchführung der faschistischen Diktatur in Deutschland von den Führern der SPD. unterstützt wird. Den SPD.-Führern soll dann weiter vorgeworfen werden, daß sie **dem Gesamtetat der Brüning-Regierung, dem Abbau der Arbeitslosenversicherung, der Krankenversicherung, der Kriegsopferversorgung und den neuen Massensteuern zugestimmt hat.** Das „Hamburger Tageblatt" schreibt hierzu folgendes:

> Treffender kann der Verrat der SPD.-Bonzen an der deutschen Arbeiterschaft nicht charakterisiert werden. Der obige Artikel beweist uns, daß auch der SPD.-Arbeiter zu erwachen beginnt und sich abkehrt von den Methoden der Braun und Severing. Auf den Leipziger Parteitag darf man mit Recht gespannt sein, wiewohl doch die Wahrscheinlichkeit für einen Sieg der SPD.-Bonzokratie spricht, die über das größere Portemonaie verfügt."

In diesem Zusammenhang ist es interessant, die ständig wachsende Angst der Reichstagsfraktion zu beobachten, die nun schon mit dem Gedanken umgeht, im Juni den Reichstag einzuberufen, um mit **einigen forschen Agitationsanträgen** die davon laufenden Wähler und Parteimitglieder an der Stange zu halten. Sie unterschätzt aber den deutschen Arbeiter, den sie 12 Jahre hindurch betrogen hat und der heute sich in ständig wachsender Zahl im braunen Lager der Nationalsozialisten einfindet.

Auch aus **Langenbilau** hören wir eine Stimme zu dem Verrat der SPD. an der deutschen Arbeiterschaft. Dort ist der **SPD.-Redakteur Döring** aus der Partei ausgetreten, mit der Begründung, daß Severing für den heutigen Ausnahmezustand und für die Brüning-Diktatur verantwortlich ist, die unter anderen durch die Ernennung von Kommissaren die kommunalen Mehrheitsbeschlüsse aufhebt und damit die Selbstverwaltung ausschaltet. Durch den Auszug der Nationalsozialisten aus dem Reichstag sei die SPD. gezwungen, ihre **bisherige heimliche Koalition nunmehr in vollster Oeffentlichkeit auch ihren eigenen Anhängern zu zeigen.** Wir haben diesen Feststellungen nichts mehr hinzuzufügen.

Wie ein Verbrecher behandelt.

In seinem letzten Berliner Prozeß hat Dr. Goebbels folgende treffende Erklärung abgegeben, die sich auf seine Verhaftung in München bezieht.

„Als vom Reichstagsausschuß die Aufhebung meiner Immunität erfolgte, so erklärte er, und ist die gleichzeitige Zusage eingegangen,

daß ich niemals in meiner parlamentarischen und parteifraktionellen Tätigkeit gehindert werden dürfe.

Ich bin in letzter Zeit stets vor Gericht erschienen. Zu dem am Montag anstehenden Termin habe ich mich rechtzeitig entschuldigt, da ich Sonntag und Montag zu einer Führertagung und Fraktionssitzung der NSDAP nach München fahren mußte.

Inmitten der Fraktionssitzung bin ich am Montagabend wie ein Schwerverbrecher verhaftet und nach Berlin geschleppt worden. Wie einen Defraudanten hat man mich im Berliner Polizeipräsidium in eine Einzelzelle gesperrt. Das widerspricht der Reichsverfassung. Ich bezeichne das, was man mit mir gemacht hat, als einen Verfassungsbruch und lehne vor einem Gericht, das solche Maßnahmen trifft, jede Erklärung ab.

Ich habe mich bereits im Besitze einer Schlafwagenkarte befunden, um zum Termin nach Berlin zu kommen.

Die beiden Kriminalbeamten haben sich in mein Schlafwagenabteil, mit Pistolen bewaffnet, gesetzt und mich behandelt, als ob ich ein Sittlichkeitsverbrecher wäre. Dagegen erhebe ich Protest.

Jedem Abgeordneten, auch wenn er zur Opposition gehört und nicht zu den Regierungsparteien, ist die Immunität versprochen worden. Jetzt hat man sie aufgehoben und mich außerdem in vollem Umfange behindert, meinen Pflichten als Reichstagsabgeordneter nachzukommen. Es ist unerhört, mich aus einer Fraktionssitzung heraus zu verhaften. Meinem Privatsekretär hat man die Akteneinsicht verweigert.

So hat man nicht einmal Herrn Barmat behandelt.

Das Gericht erörterte dann, wie es zu dieser Zwangsvorführung Dr. Goebbels gekommen sei. Dr. Goebbels habe zuletzt acht Tage vor diesem jetzt anstehenden Termin um Vertagung gebeten, weil er zu einer Führertagung nach München müsse. Das Gericht habe diesem Antrage nicht entsprochen. Dr. Goebbels sei ferngeblieben, so daß es Gesetzespflicht gewesen sei, die zwangsweise Vorführung Dr. Goebbels durchzuführen.

Dr. Goebbels erklärt schließlich noch, daß sich das Gericht ihm gegenüber nicht loyal verhalten habe.

Die zwangsweise Vorführung, die schlimmer wie eine Verhaftung vonstatten gegangen sei, entspreche nicht dem Wortlaut und dem Sinne der Reichsverfassung.

Der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete von Kardorff habe umsonst im Reichstag betont, daß die Aufhebung der Immunität gegen oppositionelle Abgeordnete von Schikanen nicht die Rede sein dürfe.

Zur Sache lehnte Dr. Goebbels jede Erklärung ab. Darauf trat das Gericht in die Besprechung der einzelnen Fälle ein.

Zentrum für Kürten.

Die „Kulturpartei" enthüllt sich selbst!"

Wir haben bewußt in unserer Zeitung den Prozeß Kürten mit allen seinen traurigen Erscheinungen nicht berührt, sondern nur das Urteil gebracht. Zentrum-Blättern bleibt es vorbehalten, außer ihren ausführlichen Berichten, nunmehr auch in einer geradezu schamlosen Weise mit Hilfe von Kürtens Untaten das sittliche Empfinden des deutschen Volkes zu untergraben und ihm vorzuschwatzen, Kürten sei ein liebebedürftiger und weicher Mensch gewesen und es fehlt nur noch der Ruf, den wir aus der Geschichte kennen: „Gebt uns den Barberas frei und kreuzigt Jesus Christus!" Als Beweis für unsere Behauptungen geben wir folgende Sätze aus einem rheinischen Zentrumsblatt wieder:

„Der Mann, um dessen Kopf es in diesem Prozeß geht, ist von sympathischem Aussehen und auch wenn man sich voll bewußt seiner scheußlichen Taten bleibt, kann man nicht anders, als ihn so zu bezeichnen.

Einen Mörder würde der Unbefangene hinter ihm nicht suchen.

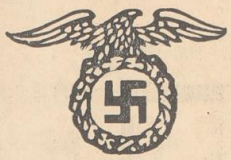
Und wenn man Kürten gerecht werden will, dann darf man nicht anfangen, ihn als Mörder zu betrachten".

„Kürten war liebebedürftig, und mit Liebe war bei ihm Gutes zu erreichen. (!) .... es ist charakteristisch, daß er weint, als er eine Episode darstellt, die für seine Beurteilung von großer Bedeutung wäre.

Man weiß nicht, ob die Sachverständigen bei ihrem Urteil die religiösen Momente (!) berücksichtigen werden, es ist anzunehmen, daß sie es nicht tun. Damit aber lassen sie ein wichtiges, ja das wichtigste Indiz unbeachtet.

Hier haben wir wieder einen Beweis für die heute in Deutschland getriebene Mörderverherrlichung, einen Beweis für die enge Bindung, die das Zentrum mit den jüdischen Gazetten eingegangen ist, die mit der Zerstörung des anständigen Empfindens des deutschen Volkes begonnen hat. Das Zentrum hat kein Recht mehr sich als Kulturpartei des deutschen Volkes aufzuspielen, denn es hat längst durch sein praktisches Handeln aller deutschen Kultur den Kampf angesagt und es wird an dem Tage der Abrechnung zusammen mit den Juden und Marxisten auf der Anklagebank des deutschen Volkes sitzen und es wird keiner rufen:

Gebt uns den Barberas frei!



Mai

7

Donnerstag

Massen-Versammlung

20.30 Casino

Pg. W. Dreher, M. d. R. Ulm:

„Deutsches Erwachen"

Knebelung.

Die unangenehmen Kleinen Anfragen sollen Einschränkung erfahren.

Der Geschäftsordnungsausschuß des Preußischen Landtags hat in zweiter Ausschußlesung eine Reihe von Aenderungen der Geschäftsordnung vorgenommen. Es wurde beschlossen, daß die Geschäftsordnungsbestimmungen des Plenums auch für die Ausschüsse Anwendung finden sollen. Um die so unangenehmen Kleinen Anfragen einzuschränken, ist beabsichtigt, die allgemeine Verteilung nicht mehr vorzunehmen. Es steht allerdings noch nicht fest, wann das Plenum sich mit der Neufassung beschäftigen wird. Voraussichtlich ist aber, daß bei dieser Zusammensetzung des Landtages die vereinigten Koalitionsparteien versuchen werden, diese neueste Knebelungsmaßnahme einzuführen.

Freimaurer in Berlin und Spanien.

Es ist hochinteressant zu beobachten, daß die romanischen Freimaurer, diese Todfeinde der katholischen Kirche und des deutschen Vaterlandes zugleich, diese geistigen Urheber und Drahtzieher des Weltkrieges und des deutschen Zusammenbruches, bei der gegenwärtigen erbärmlichen spanischen Revolution, Strich für Strich, ganz genau und ebenso handeln, wie sie im November 1918 in Berlin gehandelt haben und von da ab, mit freudiger Unterstützung des Zentrums ständig in Berlin handeln.

Das erste, was die Freimaurer in Spanien tun, ist die Ernennung eines sozialdemokratischen Kultusministers. Das erste, was die Freimaurer, mit ausschlaggebender entscheidender Unterstützung des Zentrums im November 1918 und seitdem immer und beharrlich in Berlin taten und fortwährend tun, ist die Ernennung eines sozialdemokratischen Kultusministers.

Die zweite Tat der Freimaurer in Spanien war das Verbot des sozialdemokratischen Kultusministers durch den päpstlichen Nuntius hindurch, an sämtliche spanischen Priester, jemals noch ein Wort zu Gunsten des entthronten Königs zu sagen. Und tatsächlich hat, soviel bekannt geworden ist, nicht ein einziger katholischer Priester in Spanien die Stimme für seinen entthronten König erhoben. — Josef Wirth in Berlin ersucht die deutschen Bischöfe und Rabbiner, in ihrem Kampf gegen die „Dissidenten", d. h. also gegen die Ungläubigen, recht mild und zurückhaltend zu sein.

Ist also wirklich das Zentrum nur noch ein Handwerkszeug in der Hand der romanischen Freimaurerei?

Eines aber ist gewiß. Spanien wird mit seiner Republik sehr bald fertig werden. Und wir vermuten, auch Deutschland wird mit seinem Zentrum nunmehr sehr bald fertig werden.

———

Kleine Nachrichten.

Hintzmann tadelt. In einer Rede in Emden stellt der volksparteiliche Abgeordnete Hintzmann zur Bremer Präsidentenwahl fest, daß sich natürlich die Nationalsozialisten, aber auch seine eigenen Parteifreunde falsch benommen hätten. Wir glauben Herrn Hintzmann gern, daß ihm für den Oldenburger Wahlkampf der neue Linkskurs seiner Bremer Freunde peinlich ist ist und daß er den schlechten Eindruck ein wenig abschwächen möchte.

1 Monat Gefängnis für Dr. Goebbels. In seinem letzten Prozeß wurde Goebbels wegen Beleidigung der Mitglieder der Reichsregierung zu einem Monat Gefängnis verurteilt, und in einer anderen Sache zu 1000 Reichsmark Geldstrafe, während in einem dritten Falle das Gericht der Meinung war, daß die jüdische Religionsgemeinde keinen Anlaß habe, beleidigt zu sein und daher freigesprochen werden müsse.

Vor neuer Pleite. Nachdem es sich auch im übrigen Reich herumgesprochen hat, daß das Reich wieder ein Milliardendefizit hat, gibt jetzt die Regierung Einzelheiten ihrer Finanzpleite bekannt. Für das erste Vierteljahr fehlen nur 150 Millionen, die durch neue Steuern und Notverordnungen eingebracht werden

Pg. Wagner verurteilt. Das Erweiterte Schöffengericht Mülheim-Ruhr verurteilte Pg. Wagner, Bochum, M. d. R., wegen „verleumderischer Beleidigung" zu einer Geldstrafe von 350 Mark.

Der Schwätzer Briand. Dr. Schacht hat in Brüssel einem belgischen Korrespondenten erklärt, daß eine deutsch-französische Verständigung nur zwischen den Rechtsparteien möglich sei, während Briand zwar rede, aber immer entgegengesetzt handele. Sein Plan einer europäischen Förderation laufe einfach darauf hinaus die französische Vorherrschaft in Europa zu verankern. Ob man diese einfachen Tatsachen wohl in der Wilhelmstraße einmal begreifen wird???

Hugenberg im oldenburger Wahlkampf. Vor einigen Tagen sprach in Oldenburg der deutsch-nationale Parteivorsitzende Hugenberg und wandte sich dabei scharf gegen die Bedrückung der nationalen Opposition und forderte die preußische Regierung auf, schon vor dem Volksentscheid sich dazu zu entschließen, die Landtagswahlen im November stattfinden zu lassen.

Der Stahlhelm erklärt: In einer Entschließung des Bundesvorstandes des Stahlhelm heißt es, daß das Volksbegehren der erste Vorstoß gegen das derzeitige System mit dessen eigenen Mitteln gewesen sei. Sie würden aber mit ihren Bundesgenossen zäh, treu und unbeirrbar weiter um Preußen kämpfen.

Feiner Stadtverordneten-Vorsteher. Der Marxist Friedrich Bollmann aus der Magdeburger Gegend, der schon einmal wegen Sittlichkeitsverbrechen 2 Jahre Gefängnis erhalten hat, wurde wegen Unterschlagung von Amtsgeldern in Höhe von RM. 11000.— zu zwei Jahren Gefängnis verdonnert. Es bleibt noch abzuwarten, welche Ehrenstellung er in Zukunft in der sozialdemokratischen Partei einnehmen wird.

Young-Deutschland! Das Statistische Reichsamt gibt erst jetzt die Selbstmordziffern für das Jahr 1928 bekannt. Danach haben sich im Jahre 1928 16 036 Selbstmorde ereignet, eine Zahl, die heute längst überholt ist. Es sind also für das Jahr 1928 täglich durchschnittlich rund 44 Selbstmorde zu verzeichnen. Ein Vergleich mit den Zahlen anderer Länder zeigt erst richtig die Not des deutschen Youngsklaven. Auf 100 000 Einwohner nehmen sich durchschnittlich in Großbritannien 12, in Amerika 13, in Frankreich 16 und in Deutschland 39 Menschen das Leben.

Tetzner hingerichtet. Nach einer amtlichen Verlautbarung hat der Ministerrat des Freistaates Bayern beschlossen, von seinem Begnadigungsrecht gegen den Kaufmann Kurt Erich Tetzner von Oelsnitz wegen eines Verbrechens des Mordes ausgesprochenen Todesstrafe keinen Gebrauch zu machen. Und was wird mit dem Scheusal Kürten geschehen?

———

Gottsucher u. Gottflucher Arm in Arm.

„Nur eine dünne Linie!"

So ganz zufällig kommt uns die Reichstagsrede des Zentrumsabgeordneten v. Guerard vom Februar 1925 zu Gesicht. Diese Ausführungen sind für jeden Christen so interessant, daß wir es nicht verantworten können, unseren Lesern die wohlbedachten, programmatischen Erklärungen vorzuenthalten. Der Zentrumsredner führte aus:

„Ich muß sagen, daß ich diese Hoffnung allerdings schöpfe aus der erfolgreichen Arbeit, die die Sozialdemokratie und das Zentrum in schwerer Zeit, als das Reichsgefüge zu wanken begann, gemeinsam zur Rettung des Vaterlandes geleistet haben. (Beifall im Zentrum und bei den Sozialdemokraten. — Erneute Bewegung.) Dieser gemeinsamen Arbeit werden wir stets gedenken, und ich glaube, daß ich namens meiner ganzen Fraktion spreche, wenn ich der Hoffnung Ausdruck gebe, daß, wenn auch die politischen Notwendigkeiten uns jetzt andere Wege gehen lassen, die Fühlungnahme nach links nicht ganz verloren geht. Wir leben in enger Nachbarschaft zusammen und sind nur durch eine dünne Linie getrennt. (Beifall und Heiterkeit.)

Dazu schrieb das sozialdemokratische Zentralorgan, der galizische „Vorwärts" folgendes:

„Nun kann man freilich in diesem Fall nicht sagen, daß die Rede, die Herr v. Guerrard heute gehalten hat, ein Kuß für die Deutschnationalen war. Gerade das Gegenteil war der Fall. Der Zentrumsführer begann seine Rede mit einer förmlichen Liebeserklärung an die größte Oppositionspartei an die Sozialdemokratie. Wahrscheinlich ist im Reichstag überhaupt noch nie in einer einzigen Rede soviel Lob der Sozialdemokratie gesagt worden wie heute in der Rede des Herrn v. Guerard. Es regnete geradezu in vollen Kübeln an Worten der Anerkennung nieder, und man war darüber allgemein, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, „ganz platt".

Also das Judenorgan ist „ganz platt". Wir nicht. Immer wieder haben wir es den deutschen Katholiken gesagt, daß Zentrum und Religion sich gegenüber stehen wie Feuer und Wasser. Für diese, unsere Auffassung konnten wir uns keinen besseren Kronzeugen wünschen als Herrn v. Guerard.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Geborene: (Mädchen) Hermann Lohmüller und Frau Hanna geb. Wille. — (Knaben): Horst Stadelmann u. Frau Erna geb. Hensel.

Verlobte: Richard Lenger, Sophie Meyer, Lloydstraße 67. — Ernst Schlünz, Gertrud Meinken, Tresenburgerstraße 27.

Heiraten: Johann Feldmann u. Frau Frieda geb. Behrmann. — Dr. Hellmuth Weis u. Frau Erna geb. Rodenbeck, Stollbergerstraße 13.

Verstorbene: Almata Jacobi im 73. L. — Engelbert Tölken im 77. L. — Meta Heitmann Ww. geb. Lüssen im 69. L. — Johanna Flading geb. Blum im 79. L., Parkallee 79. — Elisabeth Mürrle geb. Klemm im 67. L., Steinhäuserstr. 12. — Andreas Kern im 62. L., Thüringerstr. 26. — Ernst Meyne im 66. L. — Ulrike Lieshoff geb. Kramer, Gabelsbergerstraße 34. — Hans Schmidt, Am Dobben 18. — Maria Albrecht geb. Tiemer im 53. L., Liegnitzstr. 11. — Dora Gätjen im 73. L. — Johann Diedr. Meyerdierks im 71. L., Feldhausen.

SA Ecke

Berliner Brief.

Ein „Verbrecher" erzählt unserem Berliner Mitarbeiter!

—quen— Am Spätnachmittag des letzten Freitag drangen plötzlich Polizeibeamte und Kriminalkommissare in die Räume der Berliner Gaugeschäftsstelle und veranstalteten dort eine lustige Treibjagd auf braune Hosen und Uniformen. Hinter verschlossenen Türen fanden sie auch einige Parteigenossen, die hier gewohnheitsgemäß den Innendienst in Uniform verrichteten.

Nach den neuesten Kommentaren soll „bekanntlich" die Notverordnung auch in Privaträumen und verschlossenen Arbeitsstätten wirksam sein. Also war der Erfolg des edlen Waidwerkes diesmal nicht zu verachten. Sechs Parteigenossen wurden wegen Uebertretung des Uniformverbotes und ein Funktionär wegen angeblichen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zur Strecke gebracht.

Ueber dieses nette Abenteuer erzählte mir ein S.A.-Mann, einer von der edlen Jagdbeute der Bernhardiner und Hubertus-Jünger.

„Also, am Freitag nachmittag stand ich, wie immer, in voller Uniform in der Anmeldung der Gauleitung im vierten Stock der Geschäftsstelle. So gegen 5 Uhr schellt es, und als ich höflich die Tür öffne, stürmt ein Haufe Schupo und Kripo herein, nehmen mich zwischen sich, ich drehe mich ein paar mal um mich selber, stolpere, werde gezogen, und ehe ich überhaupt weiß, was geschehen ist, werde ich unten auf der Straße schon auf einen Schupo-Lastwagen verfrachtet!

Da saß ich Verbrecher nun, und konnte über meine Schand- und Greueltaten nachdenken. Inzwischen jagte man oben durch die Gänge und Zimmer, so daß wir schließlich zu sieben Leidensgenossen auf dem Wagen saßen.

Diese kriegerischen Handlungen hatten eine Unmenge von Menschen angezogen. Die ganze Hedemannstraße stand schwarz voll Menschen, Kopf an Kopf standen sie da, und besahen sich mit eherner Ruhe und eisigem Schweigen das durchaus würdige Schauspiel.

Oben aus den Fenstern der Parteileitung ließ man zu unserer hellen Freude einige riesige Hakenkreuzfahnen wehen, die weit hinaus diesen neuen Jagdsieg bekunden sollten. Und unten warf man uns Stullen und Ziggretten, Apfelsinen und Kuchen auf den Wagen. Berge von Liebesgaben bewiesen uns die Verachtung und das Mißfallen der zusehenden Volksgenossen. — O, wie schämten wir uns!!

Und als dann das Auto anfuhr und sich nur langsam seinen Weg durch die Massen bahnen konnte, brauste es auf wie ein Orkan: „Heil Hitler" und „Deutschland erwache!" So dröhnte und hallte es empor an den hohen Häusern als ein Protest, als ein Aufschrei gegen Schmach, Unterdrückung und Knebelung.

Unsere Fahrt durch die belebten Straßen war wie eine große Propagandaaktion. Alles riß Augen und Mund auf, viele Kameraden vergaßen sogar den Gruß vor dem plötzlichen Anblick der Uniformen, des Braunhemdes zwischen all dem Blau der lustigen Jäger.

Und so kamen wir dann schließlich am Alexanderplatz, auf der I. A., dem Stelldichein der Berliner Nazis, an. Dort wurden lange und wichtige Protokolle aufgenommen, und man eröffnete uns, daß „bekanntlich" auch das Uniformtragen in Wohnungen und geschlossenen Räumen verboten sei. — Wir Sünder!!

Die Schupos behandelten uns ziemlich anständig. Sie grienten und feixten, denn die ganze Geschichte kam ihnen selber etwas komisch vor. Man machte dann von uns ein Gruppenbild, scheinbar für das Verbrecheralbum, und ich würde glatt 'nen Fünfer für die Aufnahme geben. Gott, was haben wir für reuige, schuldbewußte Gesichter gemacht!

Und dann gings an die Toilette!! Wir mußten uns bis aufs Hemd ausziehen! Ich bekam dann einen Drillich-Anzug hereingereicht, den ich mir auch umhängte. Jetzt war der Sträfling fertig!

Meine schöne braune Hose, Koppel, Schulterriemen, Braunhemd und Mütze wurden mir abgenommen. Das hängt nun alles schön in der großen Kleiderkammer auf der I. A., unter all den Leidensgefährten, ausruhend und wartend auf den Tag, an dem wir es uns einmal wiederholen werden!

Da saß ich nun in den grauen, viel zu großen Lumpen und wartete. Wartete auf die grüne Minna, die mich nach Hause fahren mußte. In dieser Staatskarosse, in diesem Käfig für Staatsbürger 2. Klasse, fuhr man mich heim. Als ich dann ausstieg, sammelten sich vor meiner Wohnung viele Menschen an, die wohl alle mal einen gefährlichen Verbrecher sehen wollten. Ein Pg. aus meiner Sektion, der mich erkannte, grüßte „Heil Hitler", und als ich den Arm hob und antwortete, lachte alles über diesen Verbrecher, man wußte Bescheid und genoß diesen Anschauungsunterricht mit Verstand und Ueberlegung.

Oben in meiner Wohnung mußte ich die Staatskleidung wieder abgeben, und dann ließ mich mein liebevoller Beschützer alleine.

Na, ja, jeder Nazi auf I. A., warum nicht auch ich? Bloß das dicke Ende, das kommt noch nach. Jetzt setzt es wahrscheinlich 50 bis 100 Mark Geldstrafe, oder vielleicht sogar einen Monat Kasten!

Aber gefreut hab' ich mich doch! Erwischt haben sie nur mein altes, zerschlissenes und verwaschenes Braunhemd, mein neues, meine Uniform, die ich mir endlich in den zwei Jahren Erwerbslosigkeit ersparen konnte, die haben sie nicht erwischt!" — — —

„Aber ick wer mir bessern, darauf können sich die Leute verlassen!"

Stadttheater.

Manfred Gurlitt: Soldaten.

Gurlitt nennt sein Werk eine Oper. Man ist angesichts dieser Tatsache gezwungen, zunächst einmal ganz unbefangen die Frage nach dem Wesen der Oper als solcher zu stellen. Da wird man zu der Feststellung kommen, daß die Oper die musikalische Darstellung einer Handlung ist, einer Darstellung also, bei der das musikalische Element die ausschlaggebende Bedeutung erhält. Das bedingt aber gleichzeitig, daß auch der Text der Oper in sich selber „musikalisch" ist, das heißt, daß der Charakter der Sprache dem Wesen der Musik entspricht oder ihm zum wenigsten entgegenkommt. Das wußte vor allem Richard Wagner, der, als er den Text zu seinen Opern selber schrieb, dem musikalischen Element völlgültig Rechnung trug. Musik als der Ausdruck seelischer Gefühle wird, wenn das Wort sich mit ihr verbindet, auch eine gefühlshafte Behandlung der Sprache verlangen. Im Gegensatz zum reinen Drama, bei dem das Wort in erster Linie ein bloßes Verständigungsmittel ist. Die Sprache kann darum beim Drama „poetisch" oder „naturalistisch" sein, je nach der Art oder Absicht des Dichters. Eine naturalistische Sprache aber „vertont" wird in der Wirkung immer etwas dem Wesen der Musik widersprechendes, ja groteskes an sich haben. Das ist zunächst der erste Einwand, der gegen Gurlitt's Oper zu erheben ist. Das Lenzsche Drama trägt ein ausgesprochen naturalistisches Gepräge und ist als solches in seiner Wirklichkeitsdarstellung von überzeugender Echtheit, in der zugleich seine große Wirkung liegt. Wenn Gurlitt versucht hat, es musikalisch zu gestalten, so hat er ein Element in das Drama hineingearbeitet, das es nicht verträgt. Die Oper mußte auf diese Weise von vornherein einen inneren Riß erhalten, der notwendig durch die Vereinigung von zwei einander entgegengesetzten Wesenheiten zustande kam. Aber es kommt noch ein Zweites hinzu. Man empfindet, daß der Stoff der Lenzschen „Soldaten" für eine opernhafte Bearbeitung zu schwer und zu kompliziert ist. Bei der Oper wird der „musikalische Genuß" immer das Vorwiegende sein. Die dargestellte Handlung muß infolgedessen einfach und übersichtlich angelegt sein, da die Konzentration auf die Musik möglichst wenig behindert sein darf. Wenn man auch dagegen den schweren Gehalt Wagnerscher Opern zum Vergleich heranzieht, so wird man auch hier wieder sagen müssen, daß sich bei Wagner trotz allem die Handlung in großen Linien bewegt und von einheitlicher plastischer Gestaltung ist. Die shakespearehaft wechselnde Szenenfolge und Lebendigkeit des Lenzschen Dramas besitzt darum auch in dieser Beziehung keine wirkliche Eignung für eine opernhafte Bearbeitung. Zwar erklärt Gurlitt in seinen Bemerkungen zu seiner Oper ausdrücklich, daß er sich mit seiner Musik absichtlich der szenischen Struktur der Lenzschen „Soldaten" angepaßt habe, indem er jede Szene in musikalischer Hinsicht zu einem in sich geschlossenen Musikstück gemacht habe, aber man empfindet, daß gerade diese Absicht des Komponisten eine vielfache Zerteilung der ganzen Oper herbeigeführt und den Eindruck eine Einheitlichkeit zerstört hat.

Zu der Musik Gurlitt's selber müssen wir sagen, daß sie uns, mit Ausnahme nur weniger Stellen, nicht erwärmt. Es ist intellektualistische Musik, vom Verstand geformt, ohne melodische Ursprünglichkeit und damit auch ohne echte Sangbarkeit. Sie gibt lediglich eine „begriffliche" Illustration der Vorgänge des Dramas ohne die einzelnen dramatischen Situationen musikalisch zu erfüllen. Das trennt zugleich diese Musik von unserer Auffassung einer deutschen Musik.

Die Aufführung selber war gut gelungen. Die Bühnenbilder Theodor Schlonskis waren eindrucksvoll und lebendig und Orchester und Künstler gaben alle ihr Bestes. Darin lag für uns auch der einzige Erfolg der Aufführung begründet. —w—

NSDAP Bremen.

Geschäftsstelle: Pelzerstraße 12/13.
Fernsprecher: Domsheide 20 012.
Geschäftszeit: 8.30 bis 20 Uhr durchgehend.
Postscheckkonto: Hamburg 79 121 Wilh. Mohrmann.
Ortsgruppenleiter: Pg. Kurt Thiele, M. d. R. (ist nur nach vorheriger Anmeldung nachmittags von 16.30 bis 18.30 Uhr zu sprechen.)

———

Sektion Westen.

Der Sektions-Führer West ist jeden 1. und 3. Dienstag eines Monats auf der Geschäftsstelle, Pelzerstraße 12/13, zwischen 7½ und 8½ Uhr abends zu sprechen.

Sektion Habenhausen.

Der Sektions-Führer Habenhausen ist jeden 1. und 4. Dienstag in seiner Wohnung zu sprechen.

Sektion Neustadt.

Der Sektions-Führer Neustadt ist jeden Montag und Dienstag abend von 8—10 Uhr in seiner Wohnung zu sprechen.

Sektion Mitte.

Sprechstunden des Sektionsführers am ersten und dritten Montag jeden Monats von 20 bis 21 Uhr auf der Parteigeschäftsstelle.

Sektion Findorf:

Der Sektionsführer ist jeden Montag auf der Geschäftsstelle Pelzerstraße, abends von 20 bis 21 Uhr, zu sprechen.

Die Sektions-Versammlung findet am Freitag, den 1. Mai, 20½ Uhr, in Rob. Heidemann's Hotel, Münchenerstraße, statt. Es wird vollzähliges Erscheinen erwartet.

Sektion Schwachhausen: Ersten und dritten Montag von 8 bis 9 Uhr abends auf der Parteigeschäftsstelle.

Sektion Huchting.

Der Sektionsführer ist jeden ersten Montag eines Monats in seiner Wohnung zu sprechen.

S.A. (Sturmabteilung).
Geschäftsstelle: Pelzerstraße 12/13.
Fernsprecher: Domsheide 20 012.
Geschäftszeit: 9—13 und 15—19 Uhr.
Sonnabends 10—14 Uhr.

N.S. D. Ärztebund.
Geschäftsstelle: Pelzerstraße 12/13.

NSLB. (Nationalsozialistischer Lehrerbund).

Anmeldungen zum Nationalsozialistischen Lehrerbund werden jeden nachmittag (außer Sonnabend) auf der Parteigeschäftsstelle, Pelzerstraße 12/13, entgegengenommen.

Deutscher Frauenorden.
Geschäftsstelle Pelzerstraße 12-13.
Freitag, 15. Mai, Mitgliederversammlung. Mitgliedskarte mitbringen.
Nächste Zusammenkunft Donnerstag 30. April.

N.S.S. (Nationalsozialistischer Schülerbund).
Geschäftsstelle: Pelzerstraße 12/13.
Sprechstunden: Gauleiter Mittwochs ab 19½ Uhr, Ortsgruppenführer täglich ab 18 Uhr, Gaupressewart täglich ab 17 Uhr.

Die Geschäftsräume befinden sich jetzt Pelzerstr. 12-13 Hinterhaus 2. Stock. Wir bitten noch um einige Stühle und Tische.

Geschl. Versammlung des N.S.S., O.G. Bremen.

Heute, 2. Mai, 4.30 Uhr, im „Casino". Es spricht Lehrer Scharrelmann über „Weltanschauungsfragen". Trommler und Pfeifer des N.S.S. spielen. Parteimitglieder und S.A. seien hiermit eingeladen.

H.J. (Hitler-Jugend).
Geschäftsstelle: Simonstraße 25 II.
Sprechst. des O.G.F. Sonnabend nachm. 17—19 Uhr.

Verantwortlich: Politik (Reichs- und Bremische): Hanskarl von Sichart; für Lokales und Bewegung: Johannes Claus; für Feuilleton: Heinz Wegener; für den Anzeigenteil: C. A. Güldner; sämtlich in Bremen. — Druck und Verlag: Ad. Ifensee, Oldenburg. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Auch Herren bevorzugen

Damen-Schuh **12⁶⁰ 16⁶⁰**

Herren-Schuh **14⁸⁰ 18⁸⁰**

Hess Schuhe

Ia Qualität
Ia Passform
Rassige Modelle

Obernstraße 22-24 — Ostertorsteinweg 49

Heißmangel-Plätterei
Plätten die Std. 1.90
Abhol. u. bringen frei
Block, Leffingstr. 10

29,- od. 38,-Mk. in noch besserer Ausführ. in entspr. höherer Preislage kostet d. Anfertigung eines modernen **Anzugs** oder Mantels einschl. halb Zutaten aus mitgebrachten Stoff. Garantie f. guten Sitz durch 2 Anproben.

STARERS
Herrenmoden
Pelzerstr. 20

Großreinemachen!

Das **Allerwichtigste** sind die

Betten u. Matratzen

Durchstäubende Inletts wirken gesundheitsschädlich

Federn müssen gedämpft und nachgefüllt werden

Prompt und **gewissenhaft** besorgt dies

Bettenhaus Oltmann
Nordstr. 156-158 Rol. 4456

Stadttheater.

Heute, 20 Uhr, **170. Ab.-Vorst.**
Ende ungefähr 22 45 Uhr
Cavalleria rusticana
hierauf:
Der Bajazzo

Sonntag, 15 Uhr (**66. Nachm. Vorst.**)
Ganz kleine Preise: 30 Pfg. bis 2.75 Mk.
Alt Heidelberg
19 30 Uhr (außer Abonnement)
Zum 25. Male!
Die drei Musketiere
(Kleine Preise: 60 Pfg. bis 5.50 Mk.)

Montag, 20 Uhr: Geschlossene Vorst.
Dienstag, 20 Uhr, **171. Ab.-Vorst.**
Die Brücke
Schauspiel von E G Kolbenheyer
Mittwoch, 20 Uhr, **172. Ab.-Vorst.**
Der große Erfolg:
Charleys Tante

Rudolf Kaps Betriebe
am Hauptbahnhof

Regina Das zeitgemäße Haus

Ein Jahr Grinzing Zum Heurigen

Ab 1. Mai
Gastspiel
Gert Nascha
„Der Unerhörte"

B. & A. Piala Wunder der Zahnequilibristik

Heinrich Stengel Das Original — Der Komiker mit eigener Note

E. y. F. Diaz Original spanisches Tanz-Duett

Marga Indra Ballet Spitzen-Ballet	**Thessy Cordova** Die Vortrags- und Gesangs-Attraction
Les 3 Moussons Akrobatischer Kombinationsakt	**Elena Corena und Partnerin** Tanz-Duo
Harry Land Der liebenswürdige Conferencier	**Alfred Mack** Der komische Musikante

Wiener Spiel-Kaffee im Tivoli
10 erstklassige Carambol-Billard's — 2 engl. Billards — Schach — Skat — Tageszeitungen — Eintritt frei!
Künstler Klause ab 10 Uhr geöffnet
Billigste Preise!

Maßschneiderei
Wessel
Graf Moltkestr. 27, Tel. Hansa 42450
Feinste Maß-Anfertigung
für Herrenkleidung
Spez: Reitkleidung
Moderne Kleiderpflege

Patent Gebrauchsmuster- und Warenzeich.-Anmeldg. für In- u. Ausland durch Patent-Ingenieur
Otto Fritsch, Klosterstr. 25 a. d. T.

Decken Sie Ihren Bedarf bei unseren Inserenten

Winkelmann-Uhren
genaue Zeit
D. 29718 **Papenstr. 17**

A. Gast
Das Haus für gute Uhren
Schmuck Trauringe Bestecke
Ecke Brücken- u. Osterstraße

Parteigenossen
kaufen Betten, Aussteuerartikel, Damen- und Herrenwäsche, Unterzeug, Socken u. Strümpfe, in jeder Preislage sehr vorteilhaft bei
Pg. Georg Löbe
Lützowerstraße 85-87 Telefon Roland 10260

Die zinslose Tatbewegung!

RING DER BAUWIRTE

Zinslose Darlehn für Eigenheim-Bau und Hypotheken-Ablösung
Auskunft durch:
Bau- u. Wirtschaftgem.
e.G.m.b.H., Bremen, Martinistr. 12

Gaststätten

Ostbörse V. d. Steintor 35 Besitzer Pg. E Grützmacher
Verkehrslokal d. Nationalsozialisten

Ostertor-Klause Café Hübscher
Täglich KONZERT
Bis 4 Uhr nachts geöffnet!

Rudolf Kaps-Betriebe
am Hauptbahnhof
Regina das zeitgemäße Haus
Kabarett und Kaffeehaus
Grinzing zum Heurigen
der Wiener Stimmungsbetrieb
Tivoli Spiel-Kaffee
CASANOVA die vornehme Tanzbar

Besucht Bremens führende Vergnügungsstätten:

ASTORIA
Cabaret Theater Varieté
Sehenswürdigkeit
Nur Künstler und Kapellen von Weltruf
Abend- u. Nacht-Programm
Jeden Mittw. Sonnab. u. Sonntag
4 UHR TANZ-TEE
mit großem Programm

ATLANTIK TANZPALAST
Das behagliche stimmungsvolle Cabaret. Tägl. 2 Künstlervorführg. - 4 Uhr Tee u. 8½ Uhr
Kein Weinzwang Eintritt frei
Bier-Bar Alt-Wien
Rheinterrassen
Atlantik-Kaffee
Bremens schönstes Konzertkaffee
ab 4 Uhr
große Künstlerkonzerte
erstklassiger Kapellen

Reichsadler
Tägl. Konzert und Gesellschaftstanz
Bis 4 Uhr geöffnet!
Spez.: Hühnersuppe u. Mocturtle in Tassen

FEDDEN
Die führende Vergnügungsstätte d. Ostens
Café - Tanzpalast - Bar
Clubräume

Klinkerhaus Pelzerstr. 53 D. 25384
Hotel-Einheitspr. 4.50 Mk. einschl. Frühstück u. Bedienung. Bürgerl. Küche b. mäß. Preisen
Tischtennis — Klubzimmer.

München Pension Bristol
Schwanthalerstrasse 51 Inh. K. Stöttner
2 Minuten vom Hauptbahnhof
Behagliche, saubere Zimmer
Solide Preise, mit u. ohne Pension

Kaufe nicht im Warenhaus!

Bedenkt

gute Kenntnisse sind das sicherste Kapital. Man gelangt hierzu in
Frischen's Privat-Handels-Schule
Bredenstr. 14, ab Martinistr./Emtr. jetzt.

Pelze
Füchse,
Würger, Sommerbesätze
stets Neuheiten am Lager
Pelzhaus Kampe
St. Magnusstr 64/66 Rol. 3861.

Den guten Maßanzug?
Nur von
Pg. Rud. Steinke jetzt Goethestr. 28
Reelle Preise. gar. guter Sitz

Bremer Land Radio
Schlüsselkorb 32/33
Komplette Radio-Anlagen
Sprechapparate Schallplatten

Erich Isenberg Büromaschinen
Adressiere mit: „ADREMA"
Schreibe u. rechne mit: „MERCEDES"
Diktiere mit: „PARLOGRAPH"
Besuchen Sie meine Ausstellung
Bremen + Langenstrasse 137-138
FERNRUF: DOMSHEIDE 25718

Otto Conradt
Großschlachterei und Fleischwarenfabrik.
ff. Bockwurst, Gornedbeef, sow alle Fleisch- und Wurstwaren zu billigsten Tagespreisen
Falkenstraße 35a
Fernruf Roland 5693

Aerzte-Tafel:

Praxis verlegt nach
Bismarckstraße 55.
Dr. med. F. Schlunk

Tel. Hansa 41393
Sprechstunden: 8.30—10 täglich
Montag, Donnerstag 3—7
Dienstag, Mittwoch, Freitag 3—4

Empfehle meine Ochsen- u. Schweineschlachterei
ff. Wurstwaren
Sehr mild ges. Schweinefleisch zum braten und kochen vorzüglich geeignet und preiswert.
Pg. Ernst Steuber,
Hafenkamp 79. Tel. Rol. 3877

Fahrräder
vom Billigsten bis zum Besten
Ersatzteile für alle Fabrikate
Reparaturwerkstatt
O. P. Grunitz, Steintor 36

Spezial-Wachs-Möbel-Politur
für alle polierte u. lack. Möbel, Klaviere u. Autos. / Reinigt, conserviert u. gibt schnell u. mühelos Hochglanz
Flasche 1.— und 2.— Mark
H. Hinsch, Drogerie, Bahnh. Str. 4

Herren-Frisier-Salon
Marktstr. 20 und Petristraße
Erstkl. schnelle Bedienung
Solide Preise
H. Kobbenbrink
Arbeitslose Parteigenossen gegen Ausweis halbe Preise

Stellengesuche

Maschinenschlosser sucht Stellung, wo derf. sich in Auto-Reparatur ausbilden kann. Gute Zeugnisse vorh. Mögl. bei freier Station oder nach Uebereinkunft. Angebote unt. W. 82 an die Geschäftsstelle ds Bl.

Suche für meine 18-jährige Tochter **Beschäftigung.** Offerten unter W. 81 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Mietgesuche.

Suche Beschlagnahme freie Wohnung (zwei Zimmer und Küche) für zwei ältere Leute. Offerten unter U. 80 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Pg. sucht 3 Zimmerwohng. im Zentrum der Stadt v. Doventor b. Steintor. Offert. unt. X. 83 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Unterricht.

Englisch Spanisch
Monatlich 3 Mk.
Sprachlehr Arnold
Ansgaritorstrasse 5.

Familienanzeigen finden in der B. N. Z. weiteste Verbreitung!

Verschiedenes

Möbel
Speisezimmer 345—725.-
Herrenzimmer 385—925.-
Schlafzimmer 400—775.-
Küchen „ 145—285.-
sowie sämtliche
Einzelmöbel
Grosse Auswahl, billig.
B. Schmidt
Altenweg 4.
Roland 4490.

Bruno Muide Stempelfabrik Bremen Wegesende 16 Fernruf 50 Domsheide
Gravierungen — Warenbezeichnungen
Vereinsabzeichen

Rusol-Radio für 4 Röhren 35.— RM. bar, bess. A. E. G mit 50.- M. Anz. u. 3.- M. Raten. **D. Fangmeier,** St. Magnusstr. 21, Bremen

Telefon **Rösterei** Langenstrasse 26, täglich frisch, frei Haus Vertreter gesucht. D 25295

Echt Ammerländische Schinken
und Fleischwaren empfiehlt
Pg. Harbert A. Ulland
Bad Zwischenahn i. O.

Durch Fisch

gesund und frisch

St. Pauli Möbelhaus
Speise-, Herren- u. Schlafzimmer, Küchen-, Polster-, Klein- und Einzelmöbel.
Riesen-Auswahl
Staunend niedrige Preise.
Lieferant der Sparzentrale.
St. Paulistr. 10-12

Fahrräder Radio Sprechapparate
Reparaturwerkstatt
Fahrradhaus
Otto Löblich
Wallerheerstr. 71. Tel. Rol. 8828.
Günstige Zahlungsbedingungen

Farben Lacke
Tapeten
Patentrollos
O. Fröhlich
LANDWEHRSTR. 84

Gutschein!

Gültig für Kleine Anzeigen bis 6 Zeilen. Für diesen Gutschein erhalten Sie

eine Anzeige

unter Mieten u. Vermieten, Kaufges., Kaufangebote, Stellenmarkt etc. in der Größe von 6 Zeilen bei Zuzahlung von nur 50 Pfennig.

Gültig bis zum 31. Mai 1931.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung. 1. Beilage

2. Mai 1931

Aus Bremen Stadt und Staat.

Merkwürdige Ausschreibung.

Beim Amt für Leibesübungen in Bremen wurden die Bademeisterstellen ausgeschrieben. Es meldeten sich 55 Reflektanten, unter denen sich 26 noch in Arbeit stehende befanden. Sie mußten zunächst ein Leumundszeugnis beibringen, das den Erwerbslosen von der Polizei in dankenswerter Weise kostenlos geliefert wurde. Für ärztliche Untersuchung wurde ihnen 3 RM. abgenommen. Für die Prüfung mußten sie 5 RM. bezahlen. Also 8 RM. wurden den armen, teilweise schon monatelang arbeitslosen Leuten aus der Tasche gelockt.

33 bestanden die Prüfung nicht. Ich zweifle, ob die Funktionäre der SPD. mit Höchstgehalt sich auch einer Prüfung haben unterziehen müssen. 7 wurden eingestellt, darunter sechs Angehörige sozialistischer Organisationen. Der Rest wurde mit dem Trost entlassen, daß sie sich Stellungen suchen könnten, bezw. wurde ihnen empfohlen, einem Arbeitersportverein beizutreten.

Wie kommen die Herren vom Amt für Leibesübungen dazu, von Erwerbslosen Sondersporteln zu erheben?

Mit welchem Recht macht das Amt für Leibesübungen Propaganda für marxistische Sportvereine?

Warum wird bei der Ausschreibung von solchen Stellen nicht gesagt, daß nur Angehörige sozialistischer Organisationen eingestellt werden? -l.

Um seine Existenz gebracht.

Der Diakon Max Herzog, Bremen, war mit Erlaubnis seiner vorgesetzten Behörde S.A.-Mann geworden. Erst als der allgemeine Terror gegen unsere Bewegung einsetzte, verlangte man von ihm seinen Austritt, d. h. die Ableugnung seiner nationalsozialistischen Weltanschauung. Als wirklicher Cleriſt, der zu dem Lutherwort: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders" hält, lehnte er diese Zumutung ab und verzichtete damit auf eine gesicherte Lebensstellung, denn nun mußte er zum 30. April sein Amt aufgeben. Wir anderen aber wollen daraus lernen, daß im Nationalsozialismus das höchste Maß von Opferbereitschaft liegt, die unserer Bewegung die alles überwindende, durchschlagende Kraft verleiht.

Für 3.— RM. Maifeier! Wie die Bremer SPD. bemüht sein muß, für ihren Maiumzug die nötige Anzahl von Arbeitern aufzubringen, die hier mit Phrasen und Lügen dummgeschwatzt für das jüdische, internationale Leihkapital demonstrieren, beweist uns eine Quittungskarte folgenden Inhalts: „Nach Teilnahme am Demonstrationszuge erhielt ich am Endziel des Zuges an Zehrgeld drei Mark. Bremen, 1. Mai 1931 und Unterschrift." Hier wird also in kühler Berechnung auf die Notlage vieler Arbeiter spekuliert. die in Unkenntnis der wahren Zusammenhänge noch glauben, mit einem solchen bezahlten Propaganda-Marsch etwas zur Besserung ihrer Lage zu tun.

Stürz in Bremen.

Am letzten Mittwoch fand in Sielers Festsälen eine Versammlung mit Pg. Stürtz, M. d. R., als Redner statt, die wieder ein voller Erfolg für unsere Bewegung war. Die klaren und zugleich lebendigen Ausführungen des Redners riefen immer wieder den Beifall der Zuhörer hervor, die den Saal bis auf den letzten Platz füllten.

Pg. Stürtz ging besonders auf unsern Auszug aus dem Reichstag ein, indem er unsere Taktik derjenigen der sogenannten Parlamentsparteien gegenüberstellte. Wenn man uns im übrigen einen groben Ton vorwerfe, so hätten wir darauf zu antworten, daß wir uns garnicht die Manieren der Anderen anzueignen gedächten, daß wir auf einen Ton verzichteten, wie er vielleicht in dem Salon einer Frau Katharina von Kardorff angebracht sei. Man habe ja gerade deswegen den Nationalsozialisten die Stimme gegeben, weil sie sich mit ihrer Art und ihren politischen Methoden von den Andern, denen das Volk kein Vertrauen mehr schenken könne, unterschieden. Wir dächten unsererseits nicht daran, uns auf dem Parkett des Parlaments zu Fall bringen zu lassen, darum hätten wir uns — bildlich gesprochen — mit Gebirgsstiefeln ausgerüstet, mit denen man sicher auf Gletschern schreiten könne.

Man sage, es gehe zurück mit den Nazis und zeige dabei auf Thüringen. Man werde bei den Thüringischen Neuwahlen erkennen, nicht was aus uns, aber was aus der Deutschen Volkspartei geworden sei! Es komme, wie in jedem Fall, so auch hinsichtlich Thüringen für uns darauf an, daß wir unser Prinzip wahren, und es komme uns deshalb auch nicht darauf an, den andern einmal den Ministersessel vor die Füße zu werfen!

Der Weg, den wir Nationalsozialisten jetzt zu gehen hätten, sei sehr schmal, Dornenhecken in Form von Notverordnungen begrenzten ihn, aber wir werden diesen Weg, der uns allein zu unserem Ziel führt, gehen, und wenn noch drei solcher Notverordnungen erlassen würden. Denn eines würden wir später Herrn Brüning sagen können, daß nämlich die Demokratie eine einzige große Unwahrhaftigkeit ist! Pg. Stürtz schloß seine überzeugungskräftige Rede mit den Worten: **„Sie sollen noch mal in den Dingen ersticken, die sie selbst geschaffen haben. Sie sollen es so weit treiben, bis sie selber den Boden der Gesetzlichkeit völlig verlassen haben. Dann wird das Volk hinter uns stehen und wir werden das moralische Recht erhalten haben, den Staat neu zu gestalten. Unsere Gesetzlichkeit wird eines Tages ihr Tod sein!"**

—w—

N.S.D.A.P.

Ortsgruppe Bremen

Mittwoch, den 13. Mai 20.30 Uhr

Casino (gr. Saal)

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1.) Hauptreferat: Pg. Dr. med. von Heymann „Held oder Verbrecher"
2.) Organisation
3.) Kasse
4.) Zeitung
5.) S.-A.
6.) Verschiedenes

Eintritt gegen Ausweis.

Es lohnt sich nicht.

Nachdem die „Bremer Volkszeitung", wie wir ausdrücklich festnageln möchten, nicht in der Lage war, unsere Feststellungen über die Spaltung in der Bremer SPD. zu widerlegen, da sie ja uns selbst das Material zu unserem Aufsatz geliefert hatte, verliert sie nun in ihrer Hilflosigkeit allen Halt und bringt in ihrer Donnerstag-Ausgabe einen Haufen zusammengetragener und entstellter Schmutzigkeiten, bei denen es sich wirklich nicht verlohnt, irgendetwas darauf zu erwidern. Wir haben es aber auch nicht nötig, in unserem Kampf auf ein gleich tiefes Niveau, wie die „Volkszeitung" herabzusteigen, oder sollen wir, um nur ein Beispiel aus den letzten Tagen herauszugreifen, das die „Volkszeitung" betrifft, unseren Lesern mitteilen, daß der Marxist und Arbeiterführer Alfred Faust so nebenbei Aufsichtsratsmitglied der Bremer Lagerhausgesellschaft geworden ist, und daß man in diesem gleichen Aufsichtsrat sofort beschlossen hat, die Tantieme auf mindestens RM. 5000.— festzusetzen? Es lohnt sich das alles nicht, und wir machen uns auch nur ungern die Finger schmutzig!

Unfälle. Ein Radfahrer, der an der Schlachte mit einem Personenkraftwagen zusammengestoßen war, zog sich eine Oberschenkelverletzung zu. — Auf der Kreuzung Sögestraße—Schüsselkorb kam ein Küper beim Besteigen einer in Fahrt befindlichen Straßenbahn zu Fall. Er verletzte sich im Gesicht und am linken Bein. — Eine Gesichtsverletzung zog sich ein Radfahrer zu, der im Hafen 1 mit seinem Fahrrade stürzte. — Bei 2 Zusammenstößen zwischen Fahrzeugen verschiedener Art wurde nur unbedeutender Sachschaden verursacht.

Der Weg eines Bremer SA-Mannes

Der 30. April 1931 ist für den Diakonen Max Herzog der letzte Tag im alten Dienstverhältnis. Warum? Nun, weil er der Sturmabteilung der Nationalsozialisten angehört.

Es ist unbedingt ein dienstwidriges Vergehen, wenn ein Glied der Diakonenanstalt Nazareth in Bethel bei Bielefeld das Braunhemd, das Ehrenkleid der Nationalsozialisten, trägt, wenn er mitsteht in den Reihen derer, deren Hochziel der Kampf um ein neues Großdeutschland ist und sei es unter Einsatz des Lebens. Selbstbestimmung und Eigenwille sind leere Begriffe, maß- und ausschlaggebend für den Bruder ist das Wort der obersten Direktion. Wenn man aber annimmt, daß ein gegebenes Wort von Dauer sei, irrt man.

Bevor ich im November 1930 meinen S.A.-Verpflichtungsschein unterschrieb, holte ich mir die Erlaubnis meiner vorgesetzten Behörde ein, indem ich fragte, ob ich neben meiner Parteizugehörigkeit auch der S.A. beitreten dürfe. Die Genehmigung erhielt ich damals und führte meinen Vorsatz, S.A.-Mann zu werden, aus.

Das Jawort hatte ich, aber zwei Monate später auch das Uniformverbot. Gute Freunde teilten der Direktion liebenswürdiger Weise mit, daß ein gewisser Bruder Herzog Sonntags und an bestimmten Tagen der Woche in der Nazi-Uniform durch Bremen laufe. Daraufhin erhielt ich den Befehl meiner Direktion, das Uniformtragen zu unterlassen. Ich berief mich dann auf die mir erteilte Erlaubnis, mußte mich aber mit dem Bescheid zufrieden geben, daß die Genehmigung aus Unkenntnis herausgegeben sei. Man sollte zwar annehmen, daß Leute, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind und die dem politischen Leben nicht ganz fremd gegenüberstehen, wissen, was die S.A. der NSDAP. ist. Kurzum, das Verbot bestand, aber außerhalb der Anstalt und meiner Dienstzeit trug ich meinen braunen Dienstanzug weiter in dem guten Glauben auf mein Recht als freier Mensch, meine Freizeit in den Dienst des Nationalsozialismus stellen zu dürfen. Fehlgedacht, der Diakon ist kein freier Mensch. Eingeengt in starre Formen hat er nur zu gehorchen, nicht zu bestimmen.

Ein nochmaliges absolutes Verbot und der Hinweis, bei Nichtbeachtung meinen Schluß ziehen zu müssen, ließen mich versuchen, das mir gegebene Wort aufrecht zu erhalten, mit dem Ergebnis, daß mein Vorgehen als unerhörte Frechheit bezeichnet wurde. Es bestanden für mich nur zwei Möglichkeiten, Anerkennung des Verbotes und das Offenstehen eines Weges zur gesicherten Lebensexistenz oder aber Nichtbeachtung und Aufgabe des Berufes. Durch Versprechungen aller Art versuchte man mir den ersten Weg schmackhaft zu machen. Erzieherexamen, Diakonenexamen, auf mich wartende Aufgaben im Dienst, die ich zu erfüllen hätte, wurden in erreichbare Nähe gerückt. Als die Lockungen nicht halfen, kam das Appellieren an die Ehre, Moral und Pädagogik wurden Werkzeug, umsonst. Ich hatte mein Versprechen gegeben und durfte es nicht rückgängig machen, wollte es auch nicht, weil ich wußte, daß ich meine Aktivität in der S.A. mit meinem Dienst in Einklang bringen konnte. Ich wurde zur Entscheidung gedrängt, ich mußte wählen und ich wählte. Trotz des vor mir liegenden Dunkels ging ich den weiten Weg, um meiner Aufgabe, meiner Idee und meinem Versprechen treu bleiben zu können. Nicht weil ich gehen mußte oder wollte, sondern weil man mich zum Gehen zwang, kündigte ich.

Das ausschlaggebende Wort ist gesagt, ein Zurück gibt es nicht mehr, es gibt nur noch ein Vorwärts. Zwar stand ich noch äußerlich in den Reihen der Brüder, aber der S.A.-Mann stand bei mir und der mußte weg. Gekündigt hatte ich, wenn auch auf unbestimmten Termin, aber mit meiner Kündigung hatte ich auch Form und Gesetz gesprengt, hatte mich neben die Reihen der Brüder gestellt, lebte mein Leben, so wie ich es als S.A.-Mann mit meinem Gewissen vereinbaren konnte, dabei beachtend, daß mein Dienst nicht gefährdet wurde, daß derselbe sicher und ungehemmt weiterlief. Ich wurde in der Zeit vielleicht zu frei, zu hellhörig, vielleicht eine Gefahr für andere, ich bekam den Rat, möglichst bald zu gehen, ja, als ich sagte ich sei verlobt, sollte ich auf der Stelle meinen Dienst quittieren. Ganz so eilig ging es nicht. In einem Brief an die Direktion, um den ich gebeten wurde, führte ich die Entwicklungsgeschichte dieser ganzen Angelegenheiten aus, wurde daraufhin zur Direktion gebeten, hatte dort das Vergnügen, gut fünf Stunden auf eine 30 Minuten lang dauernde Besprechung warten zu dürfen und konnte mit dem günstigen Resultat nach Bremen zurückfahren, daß ich sicherlich unklar und meine S.A.-Zugehörigkeit überspannter Idealismus sei. Alle Bemühungen meiner hochwohllöblichen Vorgesetzten, mich dur S.A. zu entwenden, schlugen fehl, ich blieb, was ich versprochen hatte. Nie der Form, stets dem Inhalt schwur ich Treue. Als Diakon meinem Meister Christus, als Nationalsozialist meinem Führer Adolf Hitler. „Die Treue ich behalten will bis daß mein Herz im Gang steht still".

Ich trage das Braunhemd weiter, aber die braune Farbe brennt in den Augen und hämmert im Gewissen. Allmählich versuchte man, den Kündigungsgrund mehr und mehr von der S.A. abzudrängen und ihn auf persönliche Vorkommnisse abzuschieben. Ein vergeblicher Versuch. Der Grund zu der von mir ausgesprochenen Kündigung basiert auf dem Verlangen, mich zu entscheiden, ob ich S.A.-Mann oder Diakon bleiben wolle. Es war ein Zwang, der ausgeübt wurde und der Zwang gebar die Tat. Nicht mein Verlöbnis, nicht ein Leben, wie es sich für einen freien Menschen als selbstverständlich erklärt, nur die Sturmabteilung war der ursprüngliche Stein des Anstoßes. Aber darum weiter, auch wenn es dunkeln will, den Sturmriemen unter das Kinn und gekämpft für eine neue, gute Heimat, für unser Deutschland. Schade, daß es die Diakonie und Bethel waren, aus denen ich ausscheiden mußte, um das zu bleiben, was ich war, aber mein Platz ist da, wo meine Kameraden stehen, wo sie kämpfen und bluten, gehöre ich mit dazu. Es war kein leicht gegebenes Wort, es fiel mir schwer, Beruf und Existenz zu lassen und zu kündigen, aber meinem Führer durfte ich die Treue nicht brechen. Hier hieß es auch: Gemeinnutz vor Eigennutz. Es geht um Deutschland. Heil!

Max Herzog.

Haake-Beck das deutsche Qualitätsbier

Die Volkszeitung schwindelt.

Für und gegen Nachtbackverbot.

Die Volkszeitung legt in der Ausgabe 97 vom 27. April 1931 gewaltig gegen die angeblich von den Großagrariern geforderte Aufhebung des Nachtbackverbots los. Es heißt dort u. a.:

„Der Reichslandbund habe sofortige Beseitigung des Nachtbackverbots gefordert. Er behauptet z. B., daß durch das Nachtbackverbot eine Verschlechterung der Brotqualität und dadurch ein Rückgang des Brotkonsums eingetreten sei. An diesem Rückgang ist das Nachtbackverbot wahrhaftig nicht schuld. Bei Zulassung der Nachtarbeit wird auch niemals eine Herabsetzung des Brotpreises erfolgen. Eine Verteuerung wird eintreten, da die Klein- und Zwergbetrieben den Brotmarkt beherrschen. Die Bäckereiarbeiter bedanken sich dafür, daß die Viertelmillion Menschen, die im Bäckereigewerbe beschäftigt ist, in das Elend ständiger Nachtarbeit hinabgestoßen wird." —

Solche finsteren Nachtbackpläne hat also der „reaktionäre" Landbund, wie steht es nun mit den ach so „fortschrittlichen" Marxisten? Da kann man z. B. in dem jetzt herausgegebenen Bericht der Konsumgenossenschaft Vorwärts lesen:

„Unsere Bäckerei und Konditorei können geldmäßig über keine Fortschritte berichten. Aus diesem Grunde und um die Herstellung der Brötchen in den Morgenstunden zu beschleunigen, wurde auch der neue automatische Backofen errichtet. Unsere Mitglieder in jeder Hinsicht befriedigen können wir jedoch erst, wenn das sich gegen die Großbäckereien der Genossenschaften auswirkende Nachtbackverbot aufgehoben wird."

Im privaten „Klein- und Zwergbetrieb" müssen also die „Kämpfer für die Arbeiterrechte" selbstverständlich gegen die Nachtarbeit sein. Ganz anders wird die Sachlage natürlich, wenn die Proleten im sozialdemokratischen Konsumverein für die Interessen ihrer Konsumvereinsbonzen schuften dürfen, da müssen sie auch das „Elend ständiger Nachtarbeit" auf sich nehmen, um den „Klein- und Zwergbetrieb", der unverständlicherweise immer noch nicht ganz pleite ist, endlich den Garaus zu machen. Wie gerne möchten diese mephistophelischen Helden das hehre Ziel erreichen, dann wäre die Zeit der „automatischen Backöfen" endlich gekommen, dann könnte rationalisiert werden, dann können die Bäckermeister und die Bäckergesellen nicht nur dem „Elend ständiger Nachtarbeit" entrissen werden, nein, dann kann auch für sie die herrliche Errungentag des Nullstundentages Einführung finden. Dann können sie endlich ein Leben in Freiheit, Schönheit und Würde führen, wie es sich für diese glorreiche Zeit gehört. Arbeiter, seht Euch Eure Führer an.

O. H.

Marxistische Irrlehren.

Dritter Vortragsabend des Schulungskursus.

Nach der marxistischen Lehre ist die menschliche Arbeitskraft der einzige werterschaffende Faktor, während die Arbeitsmittel (das Kapital) an der Schaffung des Wirtschaftsgewinnes nicht beteiligt sein soll. Somit steht der Gewinn lediglich dem Arbeitnehmer zu, während derjenige, der die Arbeitsmittel bereitstellt, der Unternehmer, keinen Anspruch darauf hat. Was er sich trotzdem aneignet, ist Raub und Diebstahl. Bei dieser Ausbeutung soll das Industriekapital vorherrschend sein. Eine Einigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist nicht möglich, sondern der Klassenkampf bis zur Vernichtung der einen Gruppe kann hierbei nur die Entscheidung bringen. — Der Nationalsozialismus anerkennt, daß im heutigen System die schaffende Arbeit ausgebeutet wird, doch nicht durch das Industriekapital, sondern durch das darüber stehende übermächtige Finanzkapital. Bei der Ausbeutung der Natur sind neben der Arbeitskraft auch die Arbeitsmittel unentbehrlich, beide zusammen erzielen erst den Gewinn, so daß dieser auch beiden gemeinsam zusteht. Die Teilung des Gewinnes muß nach Maßgabe der Leistung geschehen, ein anständiger und gerechter, d. h. sozialistischer Staat hat als Richter und Schlichter hierüber zu wachen. Durch diesen gerechten Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit wird der Klassenkampf überwunden und die Grundlage geschaffen zur sozialistischen Volksgemeinschaft und zu einem gerechten Wirtschaftssystem.

Wir werden in unserer nächsten Ausgabe noch den Bericht über den vierten Abend bringen, der die Reihe der Vorträge beschloß.

Lux.

Polizeibericht. In einem Geschäft der Altstadt hat ein 27jähriger Verkäufer, der seit mehreren Jahren in diesem Geschäft tätig ist, im Laufe der Zeit nach und nach Kleidungsstücke und andere Waren aus dem Geschäft gestohlen. Bei einer Haussuchung wurde eine große Anzahl Sachen wiedergefunden. Er gab die Straftaten zu und wurde dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. — Unfug wurde von einem unbekannt gebliebenen Täter dadurch verübt, daß er morgens ohne begründeten Anlaß die Feuerwehr telephonisch nach dem Hause „Häfen 69" alarmierte. Am Abend des gleichen Tages wurden mehrere dem öffentlichen Verkehr dienenden Kraftdroschken ebenfalls telephonisch nach demselben Hause bestellt, ohne daß den Bewohnern von einer Bestellung etwas bekannt war. Wie festgestellt werden konnte, sind die Bestellungen von der öffentl. Fernsprechzelle am Dobben aus geschehen.

Zeugen gesucht! Am 24. April wurde auf der Kreuzung Westerstraße—Gr. Allee eine in Richtung Meterstraße fahrende Radfahrerin von einem Lastkraftzuge angefahren und beim Fall leicht verletzt. Da die Erkennungsnummer des Lastzuges nicht festgestellt wurde, werden etwaige Zeugen gesucht.

Der Omnibus auf dem Bürgersteig.

Die Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hat folgende Interpellation eingebracht:

Ist dem Senat bekannt, daß die beiden Omnibusse der Autolinie A bei ihrer Durchfahrt durch die Straße Fedelhören gezwungen sind, beim Ausweichen vor größeren Fuhrwerken (Möbelwagen, Kohlenlieferwagen usw.) den Bürgersteig zu befahren?

Ist dem Senat bekannt, daß die dort diensttuenden Polizeibeamten sich weigern, gegen diesen Mißstand einzuschreiten, mit der Begründung, wenn die Straße zu schmal sei, muß der Autobus den Bürgersteig benutzen.

Ist dem Senat bekannt, daß an der schmalsten Stelle sich die Volksschule befindet, daß ferner der weiter zum Dobben liegende Abschnitt von mehreren Aerzten bewohnt wird, so daß Kinder und Kranke durch diesen Mißstand in ernstliche Gefahr geraten?

Ist dem Senat bekannt, ob die Polizeidirektion Bremen diese Ausnahmeregelung durch unvorschriftsmäßiges Befahren dieses Straßenabschnittes gestattet hat oder nicht?

Billigt der Senat diese verkehrsstörende und gefahrbringende Regelung und erkennt er die Haftung des Staates bei evtl. eintretenden und auf die Dauer sicher unvermeidlichen Unfällen an und wie gedenkt er diese unhaltbaren Zustände abzustellen?

Versammlungserfolg in Vegesack.

Die Vegesacker Ortsgruppe der NSDAP. hielt am Dienstag abend im großen Saal der Strandlust eine sehr gut besuchte Versammlung ab, die ein voller Erfolg war. Die Versammlung setzte sich nur zum kleinsten Teil aus bürgerlichen Besuchern zusammen, der größte Teil waren Erwerbslose, aus dem marxistischen Lager, die sich jedoch angesichts des starken Saalschutzes und nicht zuletzt auch wegen der treffenden Ausführungen des Redners Pg. Schwiebert, Hannover, äußerst ruhig verhielten. Nach Verordnung des preußischen Innenministeriums sind bekanntlich Lastkraftwagenfahrten durch preußisches Gebiet verboten, so daß die Bremer S.A. nicht kommen konnte: anstatt dessen kamen aus dem Oldenburger Land die Stürme 16 und 36 von Delmenhorst und Altenesch, die zusammen mit dem Vegesacker Sturm 48 in einer Stärke von etwa 200 Mann den Saalschutz übernahmen.

Pg. Schwiebert zeigte zu Anfang seiner Ausführungen die Haupt- und Grundfragen im Völkerleben, die Sorge um das tägliche Brot. Er, der selbst 14 Jahre im sozialdemokratischen Lager für die Befreiung des Arbeiters gekämpft hatte, ging im weiteren Verlauf seiner Rede auf die Entwicklung der Arbeiterbewegung und auf den Verrat des Marxismus ein. In knappen Umrissen — beengt durch die Notverordnung — schilderte er heutige Zustände, doch begnügte er sich nicht mit der Aufdeckung dieser Tatsachen, sondern an Hand des nationalsozialistischen Programms zeigte er zum Schluß seiner 2½stündigen Ausführungen den Weg aus diesem Chaos.

Im Schlußwort, das auch von den Gegnern ruhig und interessiert angehört wurde, ging Pg. Schwiebert auf die Frage Sowjet-Rußland ein und zeigte an Hand von eindeutigen Beispielen das kapitalistische Antlitz des „Arbeiter- und Bauernstaates" (Nordsibirische Naphta-Monopol in amerikanischen Händen u. a.). Mit einem dreifachen Heil auf den Führer Adolf Hitler und mit dem Horst Wessel-Lied schloß die erfolgreiche Versammlung.

Lux.

RUNDFUNKPROGRAMM

Gleichbleibende Tages-Einteilung der Wochentage.

Von 5.45 Uhr bis 15.00 Uhr.

5.45 Zeitangabe.
5.50 Wetterbericht und Landwirtschaftsmeldungen.
6.45—8.00 Schallplattenkonzert.
6.55 Wetterbericht.
7.00 Zeitangabe.
8.00 Wetterbericht. Funk der Hausfrau.
12.10 Wetterdienst.
12.20 Börsenfunk.
12.40 (Nur Montags) Bremer Futtergetreidemarkt.
12.55 (Außer Sonntags) Nauener Zeitzeichen.
14.05 Nachrichtendienst.
14.45 Schiffahrtsfunk.
15.00 Börsenfunk.

Sonntag, den 3. Mai 1931.

7.00 Hamburger Hafenkonzert auf dem Motorschiff „Monte Olivio" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft. — 8.25 Jiu-Jitsu. — 8.40 Wirtschaftliche Zeitfragen. — 9.20 Choralfeierstunde. — 10.20 Aus dem Stadion im Stadtpark: Ansger-Prozession. — 10.55 Gottesdienst in der Universitätskirche. — 12.00 Hannover: Platzkonzert vor dem städtischen Opernhaus. — 13.00 Wetterbericht. — 13.05 Die großen Tenöre. 13.35 Neuzeitliche Hausmusik. — 14.30 Jugendtag des Deutschen Fußball-Bundes. — 15.00 Fröhliches Wandern. — 15.45 Der Sternenhimmel im Mai. Vortrag von Theobald Bieber. — 15.55 Balladen für Kinder. — 16.50 Aus dem Hamburger Zoo anläßlich der Hundeausstellung: Wozu noch Rassehundesport? — 17.20 Die neue Form des Liedes. — 18.15 Die Weise von Liebe und Tod. — 19.00 Theatralische Bilderbogen. Plauderei von Arthur Wehrlin. — 19.30 Handball in der Nordmark. — 19.40 Sportbericht. — 19.55 Wetterbericht. — 20.00 Der deutsche Dom, Ein Abend deutscher Dichtung und Musik. — 22.00 Aktuelle Stunde. — 22.30 Großmutter tanzt! Tanzfunk des Scarpa-Orchesters.

Montag, den 4. Mai 1931.

6.45 Frühkonzert. — 11.30 Das deutsche Volkslied. — 12.30 Marktfähiges Gemüse. Schule der Landwirtschaft. — 13.20 Bremen: Schallplattenkonzert. — 14.15 Kleine Hausmusik zur Anregung. — 16.15 Deutsche Jugendstunde. Was sich Negerkinder am Kongo erzählen. — 17.00 Niedersächsische Stunde. — 17.45 Schleswig-holsteinische Kulturrundschau. Zwiegespräch zwischen Direktor Weißmann und Dr. Passarge. — 18.15 Die bunte Stunde. — 19.00 Englisch für Anfänger. — 19.30 Können Kinder ihre Angelegenheiten selbst verwalten? — 19.55 Bremen: Wetterbericht. — 20.00 Wilhelm Busch. — 22.00 Aktuelle Stunde. — 22.30 Konzert im Café Wallhof. — 23.15 Konzert im Georgs-Palast.

Dienstag, den 5. Mai 1931.

6.45 Frühkonzert. — 11.30 Musikalischer Schulfunk. — 12.30 Mittagskonzert. — 13.15 Wetterbericht. — 13.20 Schallplattenkonzert. — 14.15 Fortsetzung des Mittagskonzerts. — 16.15 Kurkonzert aus Bad Nenndorf. — 17.15 Bremen: Schicksalsfragen der deutschen Oper. — 17.40 Wege in der Erholungsfürsorge der freien Wohlfahrtspflege. — 18.05 Die bunte Stunde. — 19.00 Das Steuergeheimnis. — 19.25 Ist die Maschine arbeitsbereit? — 19.55 Wetterbericht. — 20.00 Flensburg: Aus dem Deutschen Haus: Großes Militärkonzert. — 22.00 Aktuelle Stunde. — 22.30 Herbert-Groh-Konzert.

Mittwoch, den 6. Mai 1931.

6.45 Frühkonzert. — 11.00 Hamburg: Erich Kleiber dirigiert. — 13.15 Mittagskonzert des kleinen Norag-Orchesters. — 14.20 Bremen: Schallplattenkonzert. — 16.15 Auf den Deutschlandsender, beginnend mit Nr. 2. Konzert. — 17.30 Hamburg: Christian Morgenstern. — 18.15 Hamburg: Die bunte Stunde. — 19.00 Das niederdeutsche Drama in seiner Entwicklung und seiner Darstellung. — 19.25 Haben Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene Anspruch auf Heilbehandlung? — 19.50 Wetterbericht. — 19.55 Aus dem Stadttheater Hamburg: Der König wider Willen. Komische Oper in drei Akten von E. v. Rajac und P. Burani. — 22.45 Aktuelle Stunde. — 23.15 Kleines Konzert des kleinen Norag-Orchesters.

Großmutter von Darlekarlien.

Eine vorbildliche Frau lebte vor 300 Jahren in Schweden. Aber ihr Gedächtnis wird noch heute in Ehren gehalten: es ist die Großmutter von Darlekarlien. Ihren Einzug in die Geschichte ihres Landes hielt sie allerdings nicht als Großmutter, sondern als ein siebzehnjähriges Mädchen, die Tochter eines Geistlichen in Darlekalien. Sie war wegen ihrer Schönheit bekannt und es war deshalb erklärlich, daß der angesehene und machtgebietende Dekan von Leksand, Claus Terserius, um ihre Hand anhielt. Die Ehe kam auch zustande, obgleich der Altersunterschied beträchtlich war. Der Dekan zählte 57 Jahre, die Braut deren 17. Trotzdem wurde die Ehe harmonisch und glücklich. Sie war mit vier Kindern gesegnet.

Nach dem Tode ihres ersten Mannes heiratete die Frau den Amtsnachfolger, den Dekan Uno Troilius. Sie wurde Mutter von 10 weiteren Kindern, hatte aber nicht nur Mühe und Arbeit mit ihrer Nachkommenschaft, sondern sie mußte sich auch um die Gemeindeangelegenheiten ihres Mannes kümmern, da der Dekan ein schwacher und weichherziger Träumer war, der den Anforderungen des praktischen Lebens hilflos gegenüberstand. Die Frau Dekan wurde mehr und mehr auch das geistliche Oberhaupt der Gemeinde.

In dieser ihrer gemeinnützigen Tätigkeit erweiterte sie ihren Wirkungskreis von Jahr zu Jahr. Sie hatte sich an der starken und eindrucksvollen Persönlichkeit ihres ersten Mannes gebildet und verwaltete das Amt in seinem Sinne weiter. In dieser Tätigkeit verdiente sie sich den ehrenden Beinamen der Großmutter von Darlekarlien. In dem ganzen Bezirk wirkte sie wie eine Mutter einer großen zahlreichen Gemeinde. Wenn die Ernte mißraten war und Hunger die Bevölkerung bedrohte, so verteilte sie die Getreidevorräte, die sie vorsorglich gesammelt hatte. Wer Not und Unglück kennen lernte, der wandte sich an sie, und niemals ließ sie jemanden im Stich, der bei ihr Trost und Hilfe suchte. Keine Schwierigkeit vermochte sie zu schrecken. Stets behielt sie den Kopf oben, und in die Verehrung, die die Bevölkerung ihr entgegenbrachte, mischte sich etwas wie der Respekt vor einem höheren Wesen. Ihre öffentliche Tätigkeit hinderte sie nicht, sich auch ihrer Familie zu widmen, die gesund und kräftig emporblühte.

Sie starb wie sie gelebt hatte. Als sie an einem herrlichen Frühlingstage fühlte, wie ihre Kräfte dahinschwanden, brachte sie es unter dem Aufgebot ihrer ganzen Energie doch fertig, dem Grabe ihres geliebten ersten Gemahls noch einen Besuch abzustatten. Dann nahm sie selbst vom Leben Abschied. Die ganze Bevölkerung nahm an ihrem Tode Anteil und so tief war der Eindruck, den ihre Persönlichkeit hinterlassen hatte, daß ihr Gedächtnis sich von einer Generation zur anderen fortgeerbt hat bis auf den heutigen Tag.

Aber viel interessanter ist noch die Feststellung, daß die Großmutter von Darlekarlien auch in einer überaus zahlreichen Nachkommenschaft weiterlebt. Der schwedische Forscher auf dem Gebiet der Volkskunde, Professor Hermann Lundborg von der Universität Uppsala, hat den Familienstammbaum bis zur Großmutter von Darlekarlien zurückverfolgt und auf Grund genauer Ermittlungen berechnet, daß diese seltene Frau bis jetzt rund 10 000 unmittelbare Nachkommen gehabt hat. Aber nicht nur die Zahl ist bemerkenswert, sondern mehr die Tatsache, daß unter diesen Nachkommen eine große Reihe von hervorragenden Männern und Frauen zu finden sind, die im öffentlichen Leben oder auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst eine führende Stellung eingenommen haben. Es ist vielleicht ganz gut, wenn unserer heutigen Generation an diesem Beispiel wieder einmal vor Augen geführt wird, was eine tüchtige Frau für die Erhaltung der Rasse zu bedeuten hat.

Professor Lundborg will von diesem Gesichtspunkte aus seine Forschungen über die Großmutter von Darlekarlien fortsetzen. Um ein möglichst lückenloses Bild von ihrer Nachkommenschaft zu erhalten, sind durch den Rundfunk alle Schweden um nähere Angaben gebeten worden, die ihre Abstammung auf sie zurückführen. So hofft er eine genaue Uebersicht darüber geben zu können, wie sehr sich die Großmutter von Darlekarlien durch ihre Nachkommen um ihr Land verdient gemacht hat. Dabei soll auch der Nachweis erbracht werden, daß alle ihre bedeutenden Nachkommen einige ihrer besten Wesenszüge und Charaktereigenschaften aufweisen. Auch Tugend ist erblich.

Das gute Dreßler-Bier

Appell an den Reichspräsidenten.

si. Vor wenigen Wochen erst haben wir in einem Leitaufsatz uns mit der politischen Persönlichkeit Hindenburgs auseinandergesetzt und unser Bedauern zum Ausdruck gebracht, daß einer der größten Soldaten der Nation seine nationalen Wähler durch seine politischen Handlungen so schwer enttäuscht hat, daß wir die Frage aufwerfen mußten, wann die Stunde gekommen sein wird, in der sich die Nationalsozialisten und mit ihnen die ganze nationale Opposition von Hindenburg trennen muß. Inzwischen ist die Reichstagsfraktion der NSDAP. in München zusammengetreten und hat folgende Entschließung gefaßt:

„Der Verfolgungsfeldzug gegen die NSDAP. hat nach Erlaß der Notverordnungen des Herrn Reichspräsidenten Formen angenommen, die jeder Beschreibung spotten. Nachdem der Reichstag auseinandergegangen ist, wird der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete geradezu als Freiwild der Gerichte des Systems betrachtet. Entgegen den ausdrücklichen Bestimmungen der Weimarer Verfassung werden die von 6,5 Millionen deutscher Wähler bestimmten nationalsozialistischen Volksvertreter von Gerichtstermin zu Gerichtstermin geschleppt, wegen lächerlichster Lappalien zu hohen Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt, ja sogar den Beschlüssen des Reichstages zuwider, wie im Fall Loeper, durch Zwangsvorführung, oder im Fall Goebbels, durch Haftbefehl ihrer verfassungsmäßig garantierten Freiheit beraubt. Man verbietet nationalsoz. Abgeordneten das Reden vor ihren Wählern, nationalsoz. Presseorgane werden Schlag um Schlag auf Wochen und Monate verboten, kurz und gut, die Freiheit des Geistes und der Meinung in rigorosester Weise geknebelt und gefesselt.

Die in München versammelte Reichstagsfraktion erhebt gegen diese unerhörten Verfassungsbrüche vor der deutschen Oeffentlichkeit einstimmig und feierlich Einspruch, sie versichert und gelobt, nicht zu ruhen und zu rasten, bis diesem Terrorregiment durch Urteil des Volkes legal ein Ende gemacht wird.

Sie ersucht den Herrn Reichspräsidenten im Namen von Millionen unterdrückten und terrorisierten Deutschen, entsprechend seiner beschworenen Pflicht, die Grundrechte der Verfassung gegen die Gesetzesbrüche der parlamentarischen Mehrheitskoalitionen zu verteidigen, oder zurückzutreten und den Schutz seiner ehemaligen Wähler einem neu zu bestimmenden nationalen Reichspräsidenten zu überlassen."

München, 27. April 1931.
Die Reichstagsfraktion der NSDAP.

Wie nicht anders zu erwarten war, fällt nunmehr die Zeitungsmeute einschließlich des größten Teils der Rechtspresse über uns her, und überschlägt sich in Beschimpfungen unserer Führer die es gewagt hätten, Hindenburg eine Ermahnung zu erteilen. Selbst die **„Bremer Nachrichten"**, die bis zum Tage vor der Wahl Hindenburgs sich nicht genug tun konnten, mit kleinlichen Angriffen gegen ihn, und die am Montag nach der Wahl ihn mit einem stürmischen Artikel als neuen Reichspräsidenten feierte, bringen durch Ueberschriften ihre Empörung über diesen Schritt der Fraktion zum Ausdruck. Und doch ist gerade diese Ermahnung entstanden aus Liebe und Achtung vor der Persönlichkeit Hindenburgs, die schmutzige und kleinliche Angriffe nie zugelassen hat. Auf der anderen Seite wird alles falsche und unehrliche kritiklos hingenommen., was der Reichspräsident unterzeichnet und verordnet. **Es kann uns keiner bestreiten, daß die nationale Opposition Hindenburg gewählt hat, es kann uns keiner bestreiten, daß Hindenburg heute gegen die nationale Opposition regiert.** Aus diesen beiden einfachen Tatsachen ergibt sich für uns das Recht und die Pflicht, grade um unserer völkischen, freiheitsliebenden Gesinnung willen, an den von uns gewählten Führer heranzutreten und ihn zu einer klaren Entscheidung aufzufordern. Das ist Demokratie im germanischen Sinne, das ist das richtige Verhältnis zwischen Führer und Volksgenossen, wie wir es leider schon vor dem Kriege gegenüber Monarchie und Hof zum unseligen Verhängnis der Nation verloren hatten.

Und noch eine Tatsache sei hier festgehalten. Wir Nationalsozialisten leben in der Ueberzeugung, daß unsere Bewegung die letzte Aufstiegsmöglichkeit des deutschen Volkes gegen den immer stärker drohenden Bolschewismus sind, der bereits das liberale Bürgertum durchsetzt und gewonnen hat, der an den marxistischen Parteien eine Kampftruppe von nicht zu unterschätzendem Werte besitzt und der darum allein von einer Bewegung überwunden werden kann, die auf Grund einer deutschen Weltanschauung aus der Seele unseres Volkes geboren, getragen von der Kraft einer großen Führerpersönlichkeit, geleitet von den Gedanken des Opferns, des persönlichen Einsatzes für die Idee, die Millionen deutscher Menschen umfaßt, die ihr Letztes, auch ihr Blut, hergeben für die Sache ihres Volkes und ihrer Nation. Diese Ueberzeugung gibt uns das Recht gegen jeden, auch gegen Hindenburg, Front zu machen, wenn er sich gegen das erwachende Deutschland stellt.

Nützt uns das Geschäft mit Rußland.

Was die kommunistische Presse verschweigt

Das Ergebnis der vielumstrittenen Reise der deutschen Wirtschaftsführer nach Sowjetrußland liegt nun vor:

Sowjetrußland bestellt durch seine Außenhandelsvertreter für 300 Millionen Mark Ausrüstungsmaschinen für die russische Wirtschaft. Darüber besteht kein Zweifel, daß die Bedingungen des Russenauftrags für die deutsche Wirtschaft nicht sehr günstig sind, denn es müssen Kredite bis zu einer Laufzeit von fast zweieinhalb Jahren gewährt werden, also bis zum Ende des Fünfjahresplanes. Nun bilden langfristige Kredite die Grundlage des sowjetrussischen Außenhandelsgeschäftes, d. h. die Sowjetbehörden fordern langfristige Kredite ohne sie auf der anderen Seite für ihre eigenen Ausfuhrerzeugnisse zu gewähren. Bei der Kapitalarmut Deutschlands kann ein deutsches Unternehmen sich auf so langfristige Kredite nicht einlassen, so daß auch diesmal nicht anderes übriggeblieben ist, als die Bürgschaft des Reiches heranzuziehen.

Das ist ja an sich nichts Neues, denn das Reich hat wiederholt den Wirtschaftsverkehr mit Rußland finanziert, wobei aber die Erfahrungen nicht immer erfreulich gewesen sind.

Wenn die kommunistische Presse in die Lärmtrompete stößt, um deutschen Arbeitern und Arbeitslosen vorzuschwindeln, daß der Dreihundert-Millionen-Auftrag der Sowjetregierung ausreiche, um eine Millionen Arbeitslose wieder in den Produktionsprozeß einreihen zu können, so ist das eine bewußte Irreführung.

Sehr wahrscheinlich wird für die Ausführung des Russenauftrages auf den Arbeitsmarkt nicht zurückgegriffen zu werden brauchen, denn die Aufträge sollen zwar bis zum 1. Juli 1931 verteilt werden, aber ihre Ausführung wird immerhin einige Zeit in Anspruch nehmen. Die sowjetrussische Handelsvertretung wird andererseits darauf bestehen, größere Mengen russischer Erzeugnisse in Deutschland unterzubringen, um so zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Sowjetrußland hat in den letzten Jahren immer größere Mengen eigener Waren in Deutschland absetzen können als es umgekehrt von Deutschland gekauft hat.

Das deutsche Volk ist es also, das die Sowjetaufträge durch den Kauf russischer Waren finanziert, das darüber hinaus noch russische Waren abnimmt, um so überhaupt den Fünfjahresplan finanziell durchführen zu können.

Diese Zusammenhänge müssen den deutschen Arbeitern eindringlich klargemacht werden, um sie von der törichten Auffassung abzubringen, als ob die wirtschaftliche Verbindung mit Sowjetrußland den deutschen Arbeitern einen Vorteil böte. Im Gegenteil, wenn Sowjetrußland sich auf der Grundlage weiter entwickelt hätte, die vor dem Kriege bestand, so müßte Rußland statt eines Außenhandels von kaum zwei bis drei Milliarden Mark einen Außenhandel von zehn bis zwölf Milliarden Mark haben.

Im übrigen bleibt abzuwarten, ob der Fünfjahresplan sich so entwickelt, wie das auf dem Papier ausgerechnet worden ist. Jeder Rückschlag, wie eine Mißernte, kann alle Berechnungen über den Haufen werfen, kann also auch alle Kredite gefährden, die andere Länder zugestanden haben, in erster Linie natürlich auch die deutschen Kredite. Den Ausfall müßte dann das Reich tragen, also der Steuerzahler und dabei wiederum vornehmlich der deutsche Arbeiter.

Der „musikalische" Mosseverlag.

Das Gespenst der Zollunion.

Der Berliner Mosseverlag hat eine neue Abteilung bekommen, d. h. er befaßt sich neuerdings mit literarischer Musik. **Und davon gibt der Leitartikel in der letzten Sonntagsausgabe vom 26. April ein gar zu rührendes Beispiel.** Der Chefredakteur Herr Theodor Wolff vergießt vor lauter Musica Freudentränen über den Erfolg Richard Taubers in — — — — — — Paris!!! Diese innige Anteilnahme für den Erfolg eines deutschen Künstlers wäre im großen und ganzen vollkommen in Ordnung wenn nicht hinter der dramatischen Leitartikelszene der politische Judenteufel steckte. Die **Sache hat nämlich eine eigenartige, für das „Berliner Tageblatt" typische schmutzige Bewandtnis.** Die deutschösterreichische Zollunion hat die jüdischen Geister rebellisch gemacht — und da kommt ihnen im letzten Augenblick die Gewittermiene Frankreichs wie gerufen. **Man zetert, jammert und droht, Frankreich nur ja zu begütigen. Man kramt in den Truhen alter Zeiten und glaubt plötzlich feststellen zu müssen, daß der alte wilhelminische Starrsinn immer noch umgehe — — — Und unserer Vorkriegsdiplomatie wird — nachdem man kein gutes Haar mehr an ihr gelassen und sie von oben bis unten mit Kot beworfen — (man höre und staune!!) Richard Tauber als leuchtendes Vorbild gegenübergestellt, der mit seiner Stimme die Herzen der schönen Pariserinnen erobert habe — — — —**

Um nun die Verdienste Taubers gegenüber der Vorkriegs- und Heutzeit-Diplomatie in ein rechtes Licht zu rücken bedient sich Herr „Wolff" eines endlosen Artikels, der von Schmutzigkeiten gegen das nationale Deutschtum trieft. In Bezug auf unsere glorreiche Monarchie schreibt dieser Kaftandertreter: „...es gibt gewisse Familien, die bei ihrem Auszug einen gewissen Duft hinterlassen, der jahrelang sich an den Wänden bemerkbar macht ...." Auf diesen Schmutz näher einzugehen verzichten wir, da wir unsere Finger nicht besudeln möchten und wir den Schreiber dieser Zeilen nicht für satisfaktionsfähig erachten. Trotzalledem müssen wir aber allen Ernstes fragen: **„Warum wird eine solche Zeitung nicht verboten und die betreffende Nummer mit dem Leitartikel „Der Sieg des Tenors" nicht beschlagnahmt? Das preußische Ministerium besitzt doch eine gewisse Routine in der Pressezensur! Der Artikel ist eine Schmach für das nationale kulturelle Deutschland. Und wenn das „Berliner Tageblatt" glaubt in der Politik der Zukunft weiterhin eine tonangebende Rolle spielen zu dürfen, dann wird es gar bald eines besseren belehrt werden. Wir Deutsche lassen uns in Zukunft nur noch von Deutschen regieren.**

Aus der Bewegung

Halb erwürgt.

Dresden, 28. April. In der Sitzung des Sächsischen Landtages kam es am Mittwoch zu beispiellosen Skandalszenen. Bei der Behandlung des sozialdemokratischen Antrages auf Aufhebung der Verbote der Versammlungen und Umzüge auf den Straßen und Plätzen in Leipzig und Zwickau nahm der nationalsozialistische Abgeordnete Studentkowski die Leipziger Polizeioffiziere gegen die Angriffe des sozialdemokratischen Abgeordneten Liebmann in Schutz. Als der Redner zum Schluß den Satz aussprach: „Wir halten zwar nicht jeden Marxisten für einen Verbrecher, aber das wissen wir, daß jeder Verbrecher ein Marxist ist", spielten sich Szenen ab, die in diesem Hause noch nicht dagewesen sind. Die Kommunisten Sindermann und Breitenborn stürzten auf den Abgeordneten Studentkowski zu, packten ihn an der Gurgel, würgten ihn und Mettig, KPD., schlug ihm ins Gesicht. Dann folgte ein derartiger kommunistischer Ansturm gegen das Rednerpult, daß dieses schließlich mit Gepolter vor die Füße der Stenographen fiel und die Treppe hinunterkollerte. Es kam schließlich zu so erregten Auseinandersetzungen, daß der Landtagspräsident die Sitzung aufhob und die Tribüne räumen ließ.

Roter Kleinkrieg.

Berlin, 27. April. In der Nacht zum Sonntag kam es in Schöneberg zu schweren kommunistischen Ausschreitungen. Nationalsozialisten hatten in ihrem Lokale in der Siegfriedstraße eine Versammlung abgehalten. Als sie das Lokal nach Schluß der Versammlung verließen, wurden 5 Versammlungsteilnehmer von rund 80 Kommunisten schwer mißhandelt.

Die Kommunisten holten sich noch Hilfe und stürzten sich, so verstärkt, auf die Straße und hielten eine Kraftdroschke an, in der sie Nationalsozialisten vermuteten. Obschon sich in dem Wagen nur einige Mitglieder der Heilsarmee befanden, die gar nichts mit der NSDAP. zu tun hatten, wurden die Fensterscheiben des Autos zertrümmert und die Insassen auf die Straße gezerrt. Im letzten Augenblick erschienen Polizeibeamte, vor denen die Strolche dann die Flucht ergriffen. Nur 2 von ihnen konnten festgenommen werden.

In der Huttenstraße wurden am Sonntagmorgen 5 nationalsozialistische Zettelverteiler, von über 20 Kommunisten zu Boden geschlagen. Die Kommunisten entrissen ihnen die Fahrräder und warfen sie in den Verbindungskanal. Schiffer bargen die Räder später.

Warum wird die Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen eigentlich nicht gegen die Angreifer angewandt?

S.S.-Mann Röhrl von 4 Polizisten bewußtlos geschlagen.

Das Wiederauftreten des aus Sachsen ausgewiesenen jüdischen Operettentenors Thunis, der von „deutschen Schweinen" gesprochen hatte, in Dresden veranlaßte Gegenkundgebungen des deutschen Theaterpublikums. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden. Der S.S.-Mann Röhrl hatte sich nicht an der Demonstration beteiligt. Er erschien aber der Polizei sofort verdächtig, da unter seiner Wollweste das Braunhemd zu sehen war. Als er seines Weges gehen wollte, erhielt er von einem Polizisten einen Gummiknüppelschlag auf die Schulter, worauf er zu laufen anfing. Als er glaubte, daß er nicht mehr verfolgt würde, verlangsamte er sein Tempo, wurde aber von weiteren Schupos mit dem Ruf: Da bist du ja, dich suchen wir schon lange" erneut mit dem Gummiknüppel bearbeitet, bis er zusammenbrach.

Dann lehnte ihn einer der Schupos an die Wand, worauf sie zu viert erneut zu schlagen begannen. Bewußtlos wurde der Mann nach dem nahen Theater gebracht, und von dort aus dann nach dem Krankenhaus befördert.

Ueberfälle.

Plauen (Vogtl.), 25. April. Nachts beim Heimgang wurde der S.A.-Mann Berger in der Klemmstraße von 40 bis 50 Kommunisten überfallen, zu Boden geworfen und so lange mit Füßen getreten, bis er bewußtlos liegen blieb.

Leipzig-Leutzsch, 23. April. Der Sturm 75 kam von einem Versammlungsschutz in Böhlitz-Ehrenberg und wurde kurz vor dem Bahnhof Leutzsch beschossen. Zirka 15 bis 20 Schuß wurden vom Gegner abgegeben, wobei der S.A.-Mann Wagner einen Oberschenkelschuß erhielt. Nach Art der Verwundung wurde die verwendete Waffe als ein Gewehr festgestellt.

München, 24. April. S.S.-Sturmf. Birzer wurde beim Verlassen des Braunen Hauses angerempelt, und, als er den Täter zurechtweisen wollte, erhielt er durch ihn schwere Kratzwunden im Gesicht. Nur durch energische Gegenwehr ließ sein Gegner von ihm ab. Birzer zog sich einen Bruch des Mittelhandknochens zu.

München, 25. April. Auf dem Heimweg wurden 4 S.A.-Leute bei der Schwabinger Brauerei durch Zurufe „Faschistenbazi" usw. belästigt. Trotz Nichtbeachtung dieser Zurufe wurden sie von vorausgefahrenen fahrern und nachkommenden Reichsbannerleuten mit Radpumpen, Dolchen und Schlüsseln angegriffen. S.A.-Mann Esterhammer mußte ins Schwabinger Krankenhaus gebracht werden.

Danzig, 21. April. Auf dem Wege zum Sammeln des Sturmes 121 kam S.A.-Mann Eüringer an einem Trupp R.F.B.-Leute vorbei. Die Banditen stürzten sich auf ihn und schlugen mit Eichenstöcken auf ihn ein. Die Kopfhaut ist an drei Stellen aufgeplatzt; beide Schultern und Oberarme sind zerschlagen.

Die „Freiheit" verboten.

Würzburg, 27. April. Unser unterfränkisches nationalsozialistisches Organ die „Freiheit" wurde auf Grund der Notverordnung bis zum 21. Mai wegen eines Finanzamtsartikels verboten.

Heil Moskau!

Was ein Stettiner Matrose in Russland sah:

Wir fuhren mit unserem Dampfer Mitte August nach Leningrad um Holz zu laden. Wir hatten auf der Hinreise gutes Wetter, azurblauen Himmel und vollkommen ruhige See. Eines Morgens kamen die Türme von Kronstadt in Sicht. Die vergoldeten Kuppeln der Kirchen glitzerten in der Sonne. Einige Kreuzer sah man vertäut im Hafen von Kronstadt liegen, ein anderer lag verankert auf der Reede von Kronstadt. Der Lotse kam an Bord. Mit der Zeit wurde das Fahrwasser immer enger. Die Türme von Leningrad tauchten auf. Wir gingen in den Holzhafen und machten dort fest. Die GPU. erschien. Die ganze Mannschaft mußte sich auf dem Achterdeck aufstellen, einer von der GPU. hatte sich vom Kapitän unsere Seefahrtsbücher geben lassen, und wir wurden nun der Reihe nach aufgerufen. Der GPU.-Mann sah jedem einzelnen ins Gesicht und verglich mit dem Lichtbilde im Seefahrtsbuch. Andere GPU.-Leute überholten inzwischen das Schiff. Jeder der Besatzungsangehörigen bekam einen Ausweis ausgehändigt, um an Land gehen zu können. Der Kapitän hatte seine Frau mit, diese bekam keinen Ausweis.

Unser Schiff hatte am Kai festgemacht. Auf dem Strom lag ein anderer deutscher Dampfer auf dem ein Onkel von mir war. Sein Dampfer lud Bretter. Wir sollten Papierholz laden, das an Land aufgestapelt lag. Es war ein kolossaler Andrang von Schiffen im Hafen und Holz war nicht genügend vorhanden, so daß wir die Aussicht hatten, sehr lange in Leningrad zu bleiben. Man sagte uns, und die Arbeiter an Land bestätigten es auch, daß im Hafen großer Arbeitermangel herrsche, viele Arbeiter hätten die Stadt verlassen, um bei der Ernte zu helfen, denn auf dem Lande gäbe es noch etwas zu essen, während in Leningrad selbst

kolossale Ernährungsschwierigkeiten

bestünden. Wir besahen uns die Arbeiter etwas näher. Ihr Frühstück bestand aus Schwarzbrot, einem halben Hering und einem Schluck Wasser. Das Wasser entnahmen sie kleinen Tanks, die an Land aufgestellt sind.

Von den Kommunisten in Deutschland wird immer der Siebenstundentag propagiert. Sie treten für den Schutz der Frauen gegen Ausbeutung auf dem Arbeitsmarkt ein. Sie sind gegen die Kinderarbeit. Wie es in Wirklichkeit in Sowjetrußland aussieht, mögen meine Beobachtungen beweisen.

Im Hafen von Leningrad werden keine sieben Stunden, sondern 10 bis 12 Stunden gearbeitet. Frauen müssen feste schuften. Kinder von zehn Jahren an habe ich Holz schleppen sehen. Fünf bis sieben Rubel soll der tägliche Verdienst sein. Nun muß man nicht denken, ein Rubel ist in seiner Kaufkraft gleich 2.16 Reichsmark. Weit gefehlt. Zum Beispiel kostet Butter im Freihandel 25 Rubel. Auf Marken ist sie ja billiger, aber man bekommt keine. Wenn die Fabrikarbeiter Feierabend haben, werden sie mit Musik von ihrer Arbeitsstätte abgeholt, und für nichts müssen sie dann im Hafen „freiwillig" weiterschuften. Die Musik ist dann ihre Butter. Sonst essen sie „Karo einfach". Wo ist der „Sieben-Stunden-Tag bei vollem Lohnausgleich!"

Nachmittags um 5 Uhr war für mich an Bord Feierabend. Ich verständigte mich mit meinem Onkel auf dem anderen Dampfer. Wir gingen dann zusammen an Land. Ich war das erste Mal in Leningrad, während er schon öfter dagewesen war. Wir vergewisserten uns, daß wir unseren Ausweis bei uns hatten, weil sein Verlust zehn Rubel kostete. Wenn man als Ausländer nach Rußland kommt, dann darf man sich nicht etwa Rubel von Deutschland mitbringen. Das wäre sehr schön, denn man kann sie für 75 Pfg. einhandeln. Nein, man soll sich bei der Staatsbank der USSR. für 2,16 RM. welche kaufen. Wir haben beides nicht gemacht. Die aus Deutschland kommenden Rubel könnten gekennzeichnet sein, so daß man den Sowjetbehörden gleich unangenehm auffällt. Dann nimmt man einem den Geldsegen ab, verweigert den Landausweis und andere schöne Dinge. Andererseits wollten wir auch nicht 2,16 RM. für einen Rubel anlegen. Wir verfielen daher auf einen Ausweg. Wir versteuerten einfach ein Hemd und andere Kleinigkeiten für einen sehr angemessenen Preis, denn es herrscht

kolossaler Warenhunger

in Rußland. So einfach war die Sache aber nicht, denn dies Geschäft mußte ganz heimlich gemacht werden, weil der Käufer unter Umständen freie Reise nach Sibirien riskieren und wir unser Geld dann wieder los werden konnten. Na, die Sache klappte fein. Unser Gewissen war nicht im geringsten belastet, im Gegenteil, wir nahmen an, eine gute Tat vollbracht zu haben. Wir hatten einem armen russischen Teufel zu einigen Kleidungsstücken verholfen. Alle Schwierigkeiten waren aber noch nicht behoben. Hinter diese allgemein unter den Seeleuten übliche Geschäfte war die GPU. auch schon gekommen, und vor dem Spürsinn dieser Gesellen und ihrem fein

ausgeklügelten Spitzelsystem

habe ich tatsächlich kolossale Achtung bekommen. Wir mußten nun unsere sauer erworbenen Geldscheine sauber an unserem Körper verstauen. Wo, will ich lieber nicht schreiben, denn ich möchte der GPU. keinen Wink geben. Ich bin dafür, daß sehr viele arme Russen zu Kleidungsstücken kommen.

So gut vorbereitet, steuerten wir nun dem Hafenausgang zu. Wir sahen gerade, wie von der GPU. Seeleute mit in das Wächterhäuschen genommen wurden. Wir haben uns vorher schon erzählen lassen, daß man die Menschen splitternackt auszieht, um irgendwelche Sachen zu finden. Denn es ist ein riesengroßes Geschäftsfeld abzugrasen. Strümpfe, Textilwaren, Parfümerien finden reißenden Absatz. Na, wir sahen die dicke Luft und gingen deshalb nicht aus dem Tor, sondern lieber aus dem anderen, wo gerade keine Leibesvisitation stattfand. Alle Seeleute können sie ja nicht kontrollieren, dazu sind es zu viele. So passierten wir ungehindert die Sperre. Unsere Rubel brannten uns beim Passieren ja etwas an der gewissen Stelle. Aber das ging vorüber. Wir gingen nun zu der Elektrischen. Für mich war ja nun alles neu. Ich machte Augen wie Untertassen, um alles in mich aufzunehmen. An den Elektrischen fiel mir auf, daß sie ziemlich ausgeleiert aussahen. Schlecht lackiert, im Innern dreckig. Außen das berühmte Sowjetzeichen angemalt. Der Führer saß auf einem kontorschemelartigen Sitz. Das ließ ich mir gefallen. Eine begrüßenswerte Einrichtung. Die Führer sind manchmal und die Schaffner meistens weiblich. Die Schaffnerin hat im Innern des Wagens einen Sitzplatz, der immer frei bleiben muß. Dies ist weniger angebracht, denn bei dem fürchterlichen Ansturm von Fahrgästen kommt sie ja doch nicht zum Sitzen. Als sich die Elektrische nun in Bewegung setzte, hatte ich nicht genug Augen und reckte mir bald den Hals aus, um mir von dem Neuen, was da auf mich einstürmte, nichts entgehen zu lassen. Die Leute, die da einstiegen, sahen

alle dreckig und speckig

aus, aber durch die Bank. Wenn einer dazwischen anständig aussah, war es ein ausländischer Seemann. Es stank ganz fürchterlich in dem Wagen, ich versuchte einen Platz am offenen Fenster zu erwischen, um meine Nase nicht zu beleidigen. Ich denke mir gar nichts dabei, in Deutschland in die größte Spelunke hineinzugehen und sitze oft genug in den Hafenkneipen. Aber das hier in der Elektrischen auszuhalten, ist einfach nicht möglich. Ich glaube, die Leute waschen sich nie. Seife wird wohl auch sehr knapp sein. An den Häusern konnte man die Spuren von Verfall sehen, der Putz fiel ab, keine Gardinen, Fensterscheiben entzwei. Kein Wunder, wenn alles staatlich ist. Kein Mensch hat an der Erhaltung persönliches Interesse. Auf den Straßen liegt zu beiden Seiten Dreck, bestehend aus Schutt, Steinen, Geröll und undefinierbaren Sachen. Mein Onkel sagte mir, so sieht es schon jahrelang aus. Nachher habe ich festgestellt, daß außer dem Newskiprospekt alle Straßen so verlottert sind. Je mehr wir uns dem Zentrum näherten, desto mehr Menschen stiegen ein. Es wurde eine fürchterliche Enge. Die Elektrische ist beinahe

das einzige Verkehrsmittel.

Es soll in Leningrad nur hundert Autos geben. Die Stadt ist so groß wie Hamburg. Man stelle sich vor, wie in Hamburg nur hundert Autos das Straßenbild beeinflussen würden. Fahrräder habe ich während meines Aufenthaltes fünf bis sechs gesehen. Man denke, während bei uns gar mancher Erwerbslose ein Fahrrad hat, kann sich hier in Leningrad der arbeitende Mensch keins leisten. Ein Fahrrad soll 200 Rubel kosten. Bei diesem Mangel an Verkehrsmitteln sind die Elektrischen, wie schon gesagt, gekracht voll. Man darf deshalb nur hinten aufsteigen und vorne heraus. Anders gehts gar nicht, denn die Menge würde sich im Innern des Wagens vollständig festkeilen.

Nach einer halbstündigen Fahrt waren wir auf dem Newskiprospekt angelangt. Dies ist die Hauptstraße von Leningrad. Sie heißt jetzt natürlich Prospekt des 25. Oktobers. Unsere Elektrische fuhr durch ein Arbeiterviertel. Diese sehen in Deutschland ja auch nicht verlockend aus. Aber hier in Leningrad ist es gleich, in welcher Straße man sich befindet. Die Leute gehen alle in gleich abgetragenen, zerschlissenen Anzügen, nur die Frauen und Mädchen sehen etwas manierlicher aus, aber auch bei ihnen sieht man, daß die Kleider aus schlechtem Stoff, die Segeltuchschuhe heruntergelascht und mit schiefen Absätzen sind. Ich war in einem Schuhladen.

Die Regale sind leer.

Um ein paar neu angekommene Schuhe, denen man die kurze Lebensdauer ansieht, feilschen die Menschen. An jeder Straßenecke ist ein Laden mit der Aufschrift „Proletary" oder so ähnlich, manche russischen Buchstaben kann ich nicht entziffern. Andere tragen ein anderes langes Wort als Aufschrift, die letzte Endung ist „koop", also auch so ein Laden a la „Konsumverein". Private Läden gibt es nicht. Die Friseure scheinen noch privat zu sein. Sie sollen aber mit so hohen Steuern belastet sein, so daß sie praktisch doch staatlich sind. Auslagen, wie bei uns in den Läden, nett angeordnet usw., gibt es nicht. Das ist einfach ohne Lust und Liebe aufgebaut, viel ist überhaupt nicht in den Schaufenstern, denn sie haben ja nichts. Vor den Kooperativläden stehen

endlose Schlangen von Wartenden,

geduldig wie das liebe Vieh. Mit unseren deutschen Arbeiterfrauen dürften sie das nicht so lange machen, die würden sich nicht 13 Jahre lang nach Kriegsschluß bei den Läden anstellen, die würden ihnen zuletzt doch die Bude einschlagen. So etwas geduldiges, wie das russische Volk habe ich mein Lebtag noch nicht gesehen. Die Mütter stellen sich schon abends an, um am nächsten Morgen etwas zu bekommen. Sie nehmen sich Stühle mit. Ihre Säuglinge haben sie auch bei sich, die nähren sie dann gleich auf offener Straße. Viel Nahrung können die Mütter wohl nicht hergeben, denn von Karo einfach, halb verfaultem Hering und saurer Gurke kann kein Saft und keine Kraft herkommen. Man sieht direkt, wie bewußt und systematisch so ein guter und gesunder Menschenschlag, wie der Russe ist, bezw. war, dezimiert und degeneriert wird. Was da in Rußland betrieben wird, ist weiter nichts als die planmäßige Ausrottung der weißen Rasse.

Wir bogen einmal in eine Seitenstraße des Newskis ein. Eine Frau sprach uns auf deutsch an, sie bat um zehn Kopeken. Ihren Gesichtszügen sah man an, daß sie einst bessere Tage gesehen. Sie bat so flehentlich, aber wir blieben hart, weil wir fürchteten, daß wir sonst gleich eine Horde hinter uns hätten, die auch etwas haben wollten. In diesem Falle war unsere Hartherzigkeit verkehrt, und ich mache mir bittere Vorwürfe, daß ich der Frau nicht geholfen habe. Wie schlecht muß es ihr gehen, wenn sie um zehn Kopeken bat, wenn man bedenkt, daß eine Straßenbahnfahrt nicht mehr kostet. Ein Mann bat uns um eine Zigarette. Wir als Seeleute konnten soviel bekommen wie wir wollten, um den Eindruck zu erwecken, es sei alles zu haben. Aber

die Russen kriegen nichts.

Na, wir gaben ihm welche.

Kurz nach der Revolution sind alle öffentlichen Gebäude blutrot angestrichen gewesen. Das muß süß ausgesehen haben. Jetzt, um Fremde zu ködern, machen sie alles wieder ein bißchen ordentlich. Das dauert ja bei dem Arbeitstempo sehr lange, na, mit der Zeit und Weile hüpft der Frosch ne Meile.

Nachdem wir so durch die Straßen gebummelt waren und die riesigen Bauten aus der Zarenzeit von außen bewundert hatten, suchten wir einen sogenannten Volkspark auf. Eintritt 55 Kopeken. Außer dem Kino gibt es kaum noch andere Vergnügungen. Als Ausländer hatten wir bei den jungen Mädchen kolossale Chancen, denn sie witterten Strümpfe, Puderdosen, andere schöne Sachen und Geld.

Alles seltene Sachen

in der Sowjetunion. Wir kamen auch bald mit einigen Mädchen ins Gespräch. Sie sprachen gebrochen Deutsch. Mein Onkel hatte sich durch seine lange Liegezeit schon etwas mit einem Mädchen befreundet. Wir setzten uns auf eine Bank und erzählten uns was, doch nur allgemeine Redewendungen; auf die Verhältnisse und die Not in der Sowjetunion spielten wir nicht an, denn man kann nie wissen, wie dicht oder weit ein Angestellter der GPU. von einem ist. Mein Onkel meinte zu einem der Mädchen: „Soll ich dich mit nach Deutschland nehmen?" Da brach sie in Tränen aus und sagte: „Was weckst du solche Hoffnungen in mir, es ist ja doch nicht dein Ernst. Trotzdem, wenn du mir diesen Gefallen tun würdest, ich würde dir ewig dankbar sein. Nimm mich bitte mit nach Deutschland als deine Frau. Wenn wir in Deutschland sind, will ich dir nicht mehr lästig fallen, unsere Wege können sich dann sofort trennen, aber dies ist der einzige Weg, um

aus dieser Hölle

herauskommen". Ja, man kann ja das nicht so ohne weiteres machen, man hat doch Angst, vor allem vor den behördlichen Formalitäten nachher in Deutschland. Und vielleicht wird das arme Mädchen mit dem nächsten Dampfer zurückgebracht, und dann blüht ihr vielleicht freie Reise nach Sibiren. Und eine richtige Heirat geht doch nicht, denn man will doch ein deutsches Mädchen heiraten und nicht die Rassenschande noch größer machen als sie in Deutschland schon ist. In diesem Volkspark war ein Freilichttheater, das kostete noch wieder extra Eintritt. Dann war da noch ein Restaurant, aber das kann man als gewöhnlicher Mitteleuropäer nicht betreten.

Es stinkt darin wie die Pest.

Es gibt da Speisezusammenstellungen, da kann man das Grauen vor bekommen. Zum Beispiel sah ich auf einem Teller Speisereste, bestehend aus einem halben Streußelkuchen und einer angebissenen Oelsardine, die vor Altersschwäche ganz ausgedörrt und krumm getrocknet war. Drei Schritte war ich nur in dieser „Gaststätte", da hatte ich die Nase voll. Um 12 Uhr wurde der Park geschlossen. Wir schwangen uns auf die Straßenbahn und fuhren an Bord.

Unsere Fahrt mit Wolters Autos nach der Porta ist verschoben!

die Fahrt findet nunmehr am 17. 5. statt

Preis für Hin- u. Rückf.: 6.50 Mk. Anmeldungen bis 14. 5. bei d. Geschäftsstelle d.

B. N. Z. Bahnhofstr. 26

Warum kauft ihr nicht deutsche Tuche?

Von den christlich-nationalen Gewerkschaften wird der „Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung" geschrieben:

Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß irgend einem Lande der Welt bessere Wollarten zur Verfügung stehen als uns. Deutschland besitzt die hervorragendsten Musterzeichner, die besten Maschinen, die geeignetsten Farben und Arbeitsmethoden. Um so befremdlicher muß es wirken, wenn es immer noch als besonders fein gilt, einen Anzug oder einen Mantel aus englischen Stoffen zu tragen.

Von den in Deutschland vorhandenen etwa 90 000 Webstühlen sind 30 000—40 000, also rund 40 Prozent, unbeschäftigt. Tausende und Abertausende deutscher Textilarbeiter werden durch die Bevorzugung ausländischer Stoffe brotlos gemacht. Es gilt also, den Verbraucher aus seiner Vorurteilslethargie aufzuscheuchen. In den Rohstoffen der englischen und deutschen Stoffe besteht kein Unterschied mehr. Im Gegenteil, gerade die Aachener und Cottbuser Kammgarnindustrie, deren Stoffe im gesamten Ausland einen besonders hohen Ruf genießen, sind aus den feinsten Wollen hergestellt, die in der Welt erzeugt werden. Man muß nur einmal gleiche Preislagen deutscher und englischer Tuche prüfen. — Vergessen wir nie, daß mit etwa 3 Meter ausländischen Tuchen, die wir kaufen, einer deutschen Arbeiterfamilie ein voller Tagesverdienst genommen wird.